

107 Millionen Mark, also mehr als der Wert unserer eigenen Produktion, ausgegeben. Deutschland liege der Rangmenge nach in den europäischen Ländern hinter Großbritannien und Norwegen erst an dritter Stelle und am Werte des Rauges gemessen noch weiter zurück. Schon mit dem jetzt vorhandenen Schiffsmaterial würde man in der Lage sein, nach erheblich mehr Fische zu fangen, infolgedessen des mangelhaften Abfanges der Seefische hätten jedoch in diesem Sommer zahlreiche Fischdampfer stillgelegt werden müssen. Ein wesentlicher Teil des Fangergebnisses müßte in ausländischen Häfen abgesetzt und ein nicht unbeträchtlicher Teil in Fischmehl, also in der Hauptsache in Düngemittel, verwandelt werden. Die Seefischzucht lasse sich unweitlich in weiten Teilen des Reiches, namentlich in Mittel- und Süddeutschland, noch ganz wesentlich steigern. Wichtig sei aber vor allen Dingen auch, daß die Hausfrauen mitmachen und daß eine lebhaftere Resonanz im deutschen Publikum für den Ruf: „Gib mehr Fische!“ gefunden werde.

Landesarbeitsämter.

Einteilung in die neuen Bezirke.

Der Vorstand der Reichsanstalt hat nach Anhörung der Verwaltungsausschüsse der Landesarbeitsämter und nach Benchmen mit den obersten Landesbehörden die Grenzen der Landesarbeitsämter wie folgt endgültig festgesetzt:

1. Landesarbeitsamt Ostpreußen, umfassend die Provinz Ostpreußen.
2. Landesarbeitsamt Schlesien, umfassend die Provinz Oberschlesien, die Provinz Niederschlesien und den Kreis Trautskau.
3. Landesarbeitsamt Brandenburg, umfassend die Stadt Berlin, die Provinz Brandenburg und die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen ohne den Kreis Fraustadt.
4. Landesarbeitsamt Pommern, umfassend die Provinz Pommern und den Freistaat Mecklenburg-Strelitz ohne den Landesteil Schönberg-Rastenburg.
5. Landesarbeitsamt Nordmark, umfassend die Provinz Schleswig-Holstein, den Freistaat Hamburg, den Freistaat Mecklenburg-Schwerin, den Freistaat Lübeck, die Grafschaft Lauenburg (Land Hageburg-Schönberg), den oldenburgischen Landesteil Lübeck und die hannoverschen Kreise Hadeln, Neuhaus, Rehdingen, Stade, Jork und Stadt- und Landkreis Harburg.
6. Landesarbeitsamt Niedersachsen, umfassend die Provinz Hannover ohne die Kreise Hadeln, Neuhaus, Rehdingen, Stade, Jork und Stadt- und Landkreis Harburg, den Freistaat Oldenburg ohne die Landesteile Lübeck und Birkenfeld, den Freistaat Bremen, den Freistaat Braunschweig, den Freistaat Schaumburg-Lippe und den Kreis Hildesheim.
7. Landesarbeitsamt Westfalen, umfassend die Provinz Westfalen und den Freistaat Lippe-Deimold.
8. Landesarbeitsamt Rheinland, umfassend die Rheinprovinz (ohne den Kreis Weglar) und den oldenburgischen Landesteil Hildesheim.
9. Landesarbeitsamt Hessen, umfassend die Provinz Hessen-Nassau, ohne die Kreise Hildesheim und Schmalkalden, den Freistaat Hessen, den Freistaat Waldeck und den Kreis Weglar.
10. Landesarbeitsamt Mitteldeutschland, umfassend die Provinz Sachsen, den Freistaat Thüringen, den Freistaat Anhalt und den Kreis Schmalkalden.
11. Landesarbeitsamt Sachsen, umfassend den Freistaat Sachsen.
12. Landesarbeitsamt Bayern, umfassend den Freistaat Bayern ohne den Regierungsbezirk Pfalz.
13. Landesarbeitsamt Süddeutschland, umfassend den Freistaat Württemberg, den Freistaat Baden, den Regierungsbezirk Pfalz und den Regierungsbezirk Sigmaringen.

Durch den Beschluß des Vorstandes werden die bisher bestehenden 22 Landesarbeitsämter zu 13 Landesarbeitsämtern zusammengefaßt. Den bezirklichen oder sachlichen Besonderheiten einzelner Gebiete will der Vorstand durch Errichtung von Zweigstellen oder Fachabteilungen weitgehend Rechnung tragen.

Neue Gemeindeeinteilung in Westfalen.

Im Industriebezirk.

Das preussische Staatsministerium läßt dem Staatsrat den Entwurf eines Gesetzes über die Neuordnung der kommunalen Grenzen im westfälischen Industriebezirk zugehen. Der Entwurf stellt die für notwendig erachtete Fortsetzung der schon früher erfolgten Neuordnung der kommunalen Grenzen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk dar. Der Entwurf enthält folgende Vorschläge: Die Landkreise Bochum und Hattingen werden zu einem Landkreis vereint, der Landkreis Dortmund wird aufgelöst. Von den Gemeinden des Landkreises Dortmund werden die Landgemeinden Södingen, Börmig und Holthausen des Amtes Södingen mit der Stadtgemeinde Herne vereint. Die Stadt Coslrop-Rauzel wird unter Einbeziehung der Landgemeinde Teininghausen einen eigenen Stadtkreis bilden. Ebenso soll die Stadtgemeinde Lünen unter Zuteilung des Nordteils der Landgemeinde Derne einen eigenen Stadtkreis bilden. Die übrigen Gemeinden des Landkreises Dortmund werden mit der Stadt Dortmund vereinigt. Mit der Stadtgemeinde und dem Stadtkreis Dortmund wird ferner die Stadt Hörde vereinigt. Die Stadtgemeinden Buer und Gelsenkirchen sowie die Landgemeinden Dorst-Ginscher des Landkreises Neudlinghausen werden zu einer Stadtgemeinde Gelsenkirchen vereinigt.

Kleine Nachrichten

Die Zuchtstausstrafe bleibt.

Berlin. Im Strafrechtsausschuß des Reichstages wurden die Anträge der Sozialdemokraten und Kommunisten, das Zuchtstaus abzuschaffen, abgelehnt. Ebenso wurde auch der sozialdemokratische Antrag auf Änderung des Wortes „Zuchtstaus“ abgelehnt. Dagegen wurde der § 34 in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. Er lautet: „§ 34. Freiheitsstrafe ist Zuchtstaus, Gefängnis und Einschließung.“ Zum Schluß wurde noch ein kommunistischer Antrag abgelehnt, wonach Zuchtstaus nur bei nachweisbarer chloster Gesinnung verhängt werden dürfe.

Für Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion.

Berlin. Aus dem Reichstagen, der intensiven Arbeit in der Landwirtschaft eine Steigerung ihrer Produktivität zu geben und dabei auch den Mangel in landwirtschaftlichen Arbeitskräften zu lindern, hat sich das Reichernährungsministerium im Zusammenwirken mit dem Reichsarbeitsministerium bereits längerer Zeit dafür eingesetzt, daß landwirtschaftliche Maschinen aller Art mehr als bisher auch auf mittleren und kleineren Gütern verwendet werden. Zu diesem Zweck haben die beiden Ministerien in diesem Jahre eine Reihe von praktischen Kursen veranstaltet, bei denen moderne Ackerertragsmaschinen der verschiedensten Systeme bei der Arbeit gezeigt wurden. So fand am 2. November auf dem Rittergut Nagow bei Brandenburg eine solche Vorführung statt, bei der der Staatssekretär des Reichsarbeitsministeriums, Dr. Weib, und der Ministerialdirektor im

Reichernährungsministerium, Behner-Gebling, mit ihren Sachbearbeitern sowie Vertretern des preussischen Landwirtschaftsministeriums und einiger landwirtschaftlicher Fortschrittsanstalten zugegen waren. Die Veranstaltung fand das lebhafteste Interesse der zahlreich erschienenen Landwirte.

Trochende Aussperrung von 55 000 Textilarbeitern.

Böln. Nachdem die Lohnverhandlungen in der westfälischen Textilindustrie zu keiner Einigung geführt haben, haben die Ausstände in einigen Unternehmungen im Ruppertal begonnen. Für Freitag ist der Streik der Summabandwirker zu erwarten. Da von den Arbeitgebern die Aussperrung der gesamten Arbeitnehmer für den Fall des Streiks beschlossen wurde, dürften am Sonnabend sämtliche Betriebe des reichsrheinischen Bezirkes stillstehen, falls es nicht noch in letzter Stunde zu einer Einigung kommt. Von der Aussperrung würden etwa 55 000 Arbeiter betroffen werden.

Räumung von Diez.

Paris. Havas meldet: Die Räumung der Stadt Diez hat begonnen. Ein Bataillon des 130. Infanterieregiments mit dem Stab bezieht in Vanden Quartier, ein anderes in Krenschadt. Des weiteren verlassen in der Zeit vom 4. bis zum 7. November drei Artilleriebataillone Düren mit Bestimmung Erler. — Die englische Besatzung hat der Aufgabe gemäß 7000 im Taunus verlassen. In dem 600 Einwohner zählenden Städtchen lagen 600 bis 700 Mann im Quartier.

Ein Kind von einem Schwein aufgefressen.

Wilna. Im Dorfe Sandbiff ist ein zwei Jahre altes Kind, das die Eltern ohne Aufsicht auf dem Hofe gelassen hatten, von einem Schwein gerissen und aufgefressen worden.

Neun japanische Fischdampfer gefunken.

Newyork. Neun japanische Fischdampfer sind im Stillen Ozean aus unbekanntem Grunde untergegangen. 50 Menschen sind dabei ums Leben gekommen.

Ein Walfisch von 20 000 Pfund.

Tokio. Einer Gruppe von 50 Fischern ist es an der asiatischen Küste des Stillen Ozeans, unweit von Karatschi, gelungen, nach vierstündiger Jagd einen riesigen Walfisch im Gewicht von zehn Tonnen zu erlegen. Der Walfisch, der fünf Meter in der Länge mißt, machte die größten Anstrengungen, um aus dem Netz, in dem er sich gefangen hatte, zu entkommen. Es dauerte über 24 Stunden, um ihn an das Ufer zu bringen. In seinem Todeskampf warf er aus seinem Rachen eine Anzahl Blechbüchsen.

Sächsischer Landtag

Dresden, 3. November. Der Landtag beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung zunächst des längeren mit Fragen der Wohnungswirtschaft. Hierzu lagen Anträge und Anfragen vor von den Sozialdemokraten gegen die Mietrückstellungen; von den Demokraten auf Schaffung obligatorischer Schiedsgerichte und Gewährung eines Vormietersrechtes an den bisherigen Mieter bei Änderung der reichsrechtlichen Bestimmungen über Mieterschutz und Mieteinigungsämter, wegen der durch die Verordnung vom 6. 4. 1927 über Zoderung des Mieterschutzes in Sachsen bei der Kündigung von Privatmietverhältnissen entfallenden Härten und wegen Änderung des allgemeinen Mietrechtes dahingehend, daß dem Mieter, der seine Verpflichtungen gegenüber dem Vermieter erfüllt und insbesondere eine angemessene Miete zahlt, nur dann gekündigt werden darf, wenn ein wichtiger Grund für die Kündigung vorliegt; von der Volkrechtspartei wegen der geschwindigen Verwendung der Aufwertungssteuer durch Gemeinden und von den Kommunisten wegen Durchführung des Wohnungsbauprogramms. Jede der antragstellenden Parteien schickte einen Redner zur Begründung vor. Auf eine kurze Anfrage der Demokraten wegen der bei der Kündigung von Privatmietverhältnissen entfallenden Härten antwortete ein Regierungsvorträger, daß Unstimmigkeiten nur in Leipzig herorgetreten seien. Die sich auf nur wenige Fälle beschränkten, deren zufriedenstellende Erledigung durch Verhandlungen zu erwarten sei. Eine kommunisische Anfrage wegen der Durchführung des Wohnungsbauprogramms beantwortete der Regierungsvorträger dahin, der Ertrag der Aufwertungssteuer, soweit er für den Wohnungsbau zu verwenden ist, werde rund 107 Millionen Mark ergeben, aus dem mehr als 18 000 Wohnungen errichtet werden könnten. In der Aussprache erklärte Abg. Bünzger (Deutsche Volksp.), die Reichsregierung denke nicht daran, eine weitere Erhöhung der gesetzlichen Mieten vorzunehmen. Abg. Dr. Ehardt (Deutschnat.) trat für das Recht des Hausbesitzers ein, gegebenenfalls seine Räume einem Mehrzahlenden zu überlassen. Das Privatkapital müsse durch Gewährung verlorener Zuschüsse zum Wohnungsbau angereizt werden. Abg. Renner (Komm.) führte Beispiele von angeblich ungerechtfertigten Mietpreisserhöhungen in Jwidau an. Der wirtschaftliche Abg. Großmann wandte sich gegen eine unterschiedliche Behandlung des Hausbesitzers gegenüber dem Mieter durch das Gesetz. Ein langjähriger Mietervertrag schütze den Mieter besser als alle gesetzlichen Bestimmungen. Abg. Wehle (Soz.) wandte sich gegen die Beibehaltung der Volkrechtlicher, die Gemeinden hätten die Aufwertungssteuer zweckmäßig verwendet, und wozu der Regierung vor, sie habe gar nicht den Willen, die Wohnungsnot zu beseitigen. Die Anträge wurden schließlich an den Rechtsausschuß verwiesen. Sodann beschäftigte sich das Haus noch mit einem kommunisischen Antrage auf Änderung der Ausführungsverordnung zum Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten durch Kurpfalcher.

Diese Anträge werden an den Haushaltsausschuß A verwiesen. Erwähnenswert ist eine kommunisische Anfrage vor über das Auftreten der spinalen Kinderlähmung in Sachsen. (Im Saale sind noch 5 Abgeordnete anwesend.) Abg. Lieberich (Komm.) macht den Medizinischen Behörden den Vorwurf, daß sie es veramt hätten, die Ausbreitung der Seuche zu verhindern. Er verlangt, die schuligen Beamten zur Rechenschaft zu ziehen und fragt, welche Maßnahmen die Regierung getroffen habe, um in Zukunft den Ausbruch solcher Epidemien zu verhindern. Weiter wünscht er ausgiebige Fürsorge für die infolge der Krankheit gelähmten Kinder. Oberregierungsmittelrat Dr. Endler vom Landesgesundheitsamt erklärt, jeder Fall von Kinderlähmung sei dem Ministerium berichtet und der Krankheit dauernd die größte Aufmerksamkeit zugewendet worden. Bis zum Juli d. J. habe von einem häufigen Auftreten der Krankheit keine Rede sein können. Der Regierungsvorträger gibt dann ein ausführliches zahlenmäßiges Material über die Entstehungsurache und die Ausbreitung der Krankheit. Eine direkte Übertragung von einem kranken auf ein gesundes Kind erfolge nur in sehr seltenen Fällen. Die Schule spiele bei der Weiterverbreitung der Krankheit nur eine sehr untergeordnete Rolle. Man könne deshalb die Unterlassung des Schullchusses nicht als eine Verläumdung der Medizinischen Behörden bezeichnen. Die Maßnahme über die Bekämpfung der Kinderlähmung seien allen Verlesern zugestellt worden. Eine große Anzahl von Beamten und Ärzten sei weiter zu den Beratungen der Landesmedizinischen Behörde eingeladen gewesen. Den ersten seien die neuesten Behandlungs- und Bekämpfungsmethoden übermittelt worden. Somit habe die zuständige Medizinische Behörde nach bestem Wissen und Gewissen ihre Schuligkeit getan. Zur Bekämpfung der Krankheit und seiner Folgen sei eine größere Summe zur Verfügung

gestellt worden und das Ministerium werde auch eine weitere Behandlung der gelähmten Kinder im Auge behalten. Die Regierung habe keine Veranlassung, Beamte zur Rechenschaft zu ziehen. — Damit schließt die Sitzung nach 20,30 Uhr. — Nächste Sitzung Donnerstag den 17. November 13 Uhr.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 4. November 1927.

Werkblatt für den 4. November.

Sonnenaufgang 7⁰⁰ | Mondaufgang 3⁰⁴
Sonnenuntergang 16²⁷ | Monduntergang 13⁰⁰
1494 Der Dichter Hans Sachs in Nürnberg geboren.

Der „sterbende“ Landbriefträger.

Die Postromantik stirbt, und so kommt auch der Landbriefträger, der ein Stück von ihr war, auf den Aussterbeerat. Ein paar Jahrzehnte, so viele, fünfzig etwa, wird's ja noch dauern, ehe man vom „letzten Landbriefträger“ wird sprechen dürfen, wie man einst vom „letzten Mohikaner“ gesprochen hat, aber was bedeuten fünfzig Jahre in dieser schnelllebigen Zeit? Als einst der letzte Personenpostwagen seine letzte Fahrt durch deutsches Land antrat und der „Schwager“ auf dem Post die Trompete an den Mund setzte und ein Abschiedslied blies, perliert die ganze deutsche Dichtung in die wehmütigste Stimmung, und es wurden dem „sterbenden Postknecht“ erschütternde Klagelieder nachgesungen. Ganz so romantisch ist ja der Landbriefträger nicht, schon weil er nicht wie ein König auf hohem Throne sitzt, sondern schlicht und bürgerlich zu Fuß und in schweren Stiefeln durch die Felder, durch die Auen trotzt. Aber immerhin, auf dem Lande hatte man ihn lieb gewonnen, weil er ein Botz war aus der großen Welt da draußen. Und nun soll auch ihn das alles Fußvolk niederschmetternde Automobil, in diesem Falle das bunte Postauto, verdrängen. Etwa 3000 „Landbriefträger“, was schon als Wort etwas Schreckliches ist, sollen eingerichtet werden, um den gemächlichen Landbriefträger zu verdrängen. Wird man sich mit einer „Landbriefträgerlinie“ unterhalten können? Nein! Aber mit dem Landbriefträger konnte man es, obwohl sein Kopf oft so voll war wie seine Posttasche. Er war allmählich der persönliche Freund der Briefempfänger geworden und sprach mit ihnen oft kluge Worte über den möglichen Inhalt der Briefe und über die Wichtigkeit der Zeitungen, die er brachte und die er alle schon vorher gelesen hatte. Etwa 10 000 Landbriefträger sollen durch den schicht- oder stückweise erfolgenden Abbau betroffen werden, aber nur keine Angst! Von der Postbildfläche werden sie nicht verschwinden. Sie sollen anderweitige Verwendung finden — etwa 3000 von ihnen als künftige „Landkraftpostfahrer“, so daß sie wenigstens einigermaßen mit ihrer früheren Pflichten in Verbindung bleiben werden. Aber immerhin die Romantik ist futsch!

Am 1. April 1928 sollen zunächst 150 „Landkraftpostlinien“ in Betrieb genommen werden; es wird sich hauptsächlich um Kleinautos handeln, die mit den Postsendungen auch nach entlegeneren Orten geschickt werden, und zwar zweimal täglich. Die Zustellung der Postkasten soll vorläufig, wie bisher, nur einmal erfolgen, doch haben die Landbewohner Gelegenheit, weitere Postsendungen abzuholen. Es ist ferner vorzusehen, daß alle an der Landstraße liegenden Orte eine Poststation erhalten.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen. Ueber die Arbeitsmarktlage berichtet das Landesamt für Arbeitsvermittlung: Die allgemeine Arbeitsmarktlage zeigt einen für die Herbstmonate ungewöhnlich günstigen Stand im Verhältnis von Angebot und Nachfrage. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist weiterhin etwas gesunken. Die Nachfrage nach Arbeitskräften ist im ganzen unverändert lebhaft geblieben; insbesondere werden Facharbeiterkräfte der Textil-, Metall- und Holzindustrie, des Buchdruckgewerbes, einzelner Teile des Bekleidungs- und des Bauwesens sowie jugendliche Kräfte aller Art verlangt. In der Landwirtschaft hat der Bedarf an Arbeitskräften etwas nachgelassen. Das vorhandene Angebot reicht trotzdem nicht aus, die Nachfrage nach eingerichteten Kräften, insbesondere weibliche, zu decken; auch Landschaftsgärtner werden zur Zeit lebhaft verlangt.

Steht irgendwo ein herrenloses Motorrad mit Seitenwagen? Am 29. Oktober d. J. gegen 11 Uhr wollen zwei Herren, die von Sora gekommen sind, mit ihrem Motorrad „Karte Ardie“ mit Seitenwagen und Karbidbeleuchtung kurz vor Wilsdruff eine Panne gehabt haben und das Motorrad in Wilsdruff eingeklemmt haben, doch können sie das Haus nicht mehr angeben. Da die Angaben ungläubhaft erschienen, werden diejenigen gebeten, wo das Motorrad eingeklemmt sein sollte, dies umgehend dem Gendarmenposten Wilsdruff zu melden.

„Ein Frühlingstraum“. Kommenden Sonntag punkt 7 Uhr findet auf der nunmehr vollständig neu eingerichteten Bühne im „Goldenen Löwen“ ein vielfältiger Wand in Wiederholung des Theater-Abends des Varnvereins (D. L.) mit der Aufführung des Schauspiel „Ein Frühlingstraum“ statt. Unsere Leser kennen alle den padenden Roman gleichen Namens von der beliebigen Schriftstellerin Fr. Lehne. Thilo Schmidt hat ihn für die Bühne bearbeitet. Für alle, die den Roman gelesen haben, ist es zweifellos von Interesse, nun auch seine Dramatisierung kennen zu lernen. Die Gelegenheit ist am Sonntag nochmals geboten. Die Aufführung fand am vergangenen Sonntag bereits allseitigen Beifall, sie wird auch diesmal wieder alle Besucher in ihren Bann ziehen. Das Nähere sagt das Anstrat in dieser Nummer.

„Ein Totentanz“. Am Sonnabend vor dem Totentanz, also am 10. November, ist die Aufführung eines „Totentanzspiels“ geplant, das die mittelalterliche Form abgelegt hat und in modernem Gewande, das heißt in Bildern, die in naturalistischer Form den Tod als Freund der Menschheit zeigen, die ewigalte Idee neu aufgreift. Die besten darstellerischen Kräfte unserer Stadt haben sich in den Dienst der Sache gestellt.

Rin-Tin-Tin als Lebensretter. Nicht nur im Film, sondern auch in Wirklichkeit, hat Rin-Tin-Tin, der Star unter den Hunden, der im neuen Warner-Brothers-Film der Ufa „Rin-Tin-Tin's Heldentat“ seine vielen Freunde wieder erfreuen wird, manches Leben gerettet. Eine seiner schwierigsten Rettungen war die der 16jährigen Margaret Jaroway, die sich beim Schwimmen zu weit in die See hinausgewagt hat. Ihre verzweifeltten Hilferufe wurden von niemandem gehört, nur Rin-Tin-Tin wurde aufmerksam, sprang ins Wasser, schwamm in das Meer hinaus und konnte das bereits zum dritten Male unter sinkende junge Mädchen bei den Haaren erfassen und mit ihm ans Ufer schwimmen. Jeder, der Rin-Tin-Tin kennt, wird sich nicht wundern, daß er seine hervorragende Intelligenz nicht nur im Glashaus, sondern auch im wirklichen Leben anzuwenden versteht. Der Film gelang heute, morgen und Sonntag im „Kinderschöpfungsbildschirm“ zur Aufführung.

Nachzahlung am 1. Dezember. Nach einem Rundschreiben des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft ist eine Nachzahlung mit dem Stichtag 1. Dezember 1927 vorzunehmen. Sie hat sich auf die Zahl der wickelnden Haushaltungen, Pferde

Die
Der
schönberg,
ein höchst
statt, Unf
Das
der Feier
Glieder
alten Sch
ja zu me
Der Kite
berfelle
führten
ans Pe
Gebanten
gang sein
haus, um
ren die U
Reich und
der neuer
führer, w
Rüdchen
brühte das
die beiden
Taubenbe
Kirche, S
süßer auf
Bezirks
Glieder
meinde, I
dem Höl
des Herr
inhalt ein
und eine
neuen Sch
Angelegen
Schließlic
(ohne M
sieh, Di
gen zu v
er
Chennig
Scheds i
fang ungl
sammer
wießen, n
stellung u
die sich
vom M
will. Ein
steller, so
weiter de
Ausstellu
fi, so lan
steller ein
lanat we
and je
wird fest
wird die
bisher G
in Erin
auch für
Scheds r
dem auf
find enst
ung der
Umlauf
nommen
Eber
schafts
schafelan
erkennung
der Sch
wirtschaft
Nittergut
nung in
schafts
Die
gangenen
starkebed
nungsob
Angestell
arbeiten
schäftsfe
der, von
heißt, in
ausgeb
im Falle
zu den
beit für
Die
jezt aus
einer
Nabe
Nacht d
Wilmra
Die
Nützlic
Kirma
20
Christen
wies die
Abends
1/8 Uhr
9. Nov
— Don
(Warr
Gru
Taufgott
8 Uhr
9 Uhr
Woni

Die 50. Wiederkehr des Tages der Schulweihe in Weistroppe

Der 5. November des Jahres 1877 war für die Schulgemeinde Weistroppe, welche von den Ortschaften Weistroppe, Klein-Schönberg, Wildberg, Hühndorf und Niederwartha gebildet wird, ein höchst bedeutungsvoller Tag. Ganz hoch an ihm die

Weihe des neuerbauten Schulhauses

Statt. Unser damaliger Berichterstatter schreibt darüber: Das Fest mit sämtlichen Gläubigen verkündete den Beginn der Feierlichkeit. Die Kinder der 1. Klasse, sowie die erschienenen Mitglieder der Gemeinde versammelten sich vormittags 10 Uhr im alten Schulhaus. Nach dem Gesänge der beiden Verse: „Sprich ja zu meinen Taten“ und „Mit Segen mich beschütze“ ergriff Herr Kirchschullehrer Lepold das Wort. Gewandt wühlte er derselbe die Blicke der Zuhörer in die Vergangenheit zurückzuführen und den Abschied vom alten Schulhaus den Anwesenden ans Herz zu legen; trefflich lenkte er mit Worten der Freude die Gedanken hin in die Zukunft. Nachdem der Vers „Anfere Ausgang seine Gott“ verklingen war, verließen alle das alte Schulhaus, um nie wieder über dessen Schwelle zu treten. Bereits waren die übrigen Kinder auf dem Schloßhof versammelt, und in Reich und Glied aufgestellt, so daß der Festzug von der alten nach der neuen Schule sofort beginnen konnte. Voraus schritt der Zugführer, welchem die beiden Lehrer folgten. Daran trug von drei Mädchen das eine die Bibel, das zweite den Schlüssel und das dritte das Hauptbuch der Schule. Dann folgten die Schulkinder, die beiden Bauvorsteher, die beiden Baumeister Schuster aus Tautenbrunn und Parzich aus Wilsdruff, der Patron der Kirche, Herr Legationsrat Dombert Dr. Keil, Rittergutsbesitzer auf Weistroppe, Herr Pastor Dr. Schönberg und Herr Bezirkschulinspektor Wagemann aus Weissen, die einzelnen Mitglieder des Schulvorstandes und endlich die Mitglieder der Gemeinde. Als vor der neuen Schule der Vers: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ gesungen worden war, folgte eine Ansprache des Herrn Pastor Dr. Schönberg, sie enthielt als Hauptinhalt einen Rückblick, eine Klarlegung der Bedeutung des Tages und eine Bitte um Gottes Segen beim Lehren und Lernen im neuen Schulhaus. Danach wurde der Vers: „So kommt vor sein Angesicht“ gesungen. Hierauf schloß sich die Ueberreichung des Schlüssels. Das Mädchen, welches selbigen getragen hatte, über-

reichte diesen dem Herrn Baumeister Schuster, dieser dem Herrn Bauvorsteher Wiedner und von diesem gelangte derselbe in die Hände des Herrn Kirchschullehrer Lepold, welcher das neue Schulhaus im Namen der göttlichen Dreieinigkeit eröffnete, worauf sich sämtliche Schulkinder und die Erwachsenen in dasselbe begaben. Nach einer kurzen Ansprache des Herrn Lehrer Lepold an die kleineren Kinder, welche die Weihe nicht mit anhören konnten, wurden die beiden ersten Verse des Liedes „Ich bleib mit deiner Gnade“ gesungen. Hierauf hielt Herr Bezirkschulinspektor Wagemann die Weihe. Er wählte als Thema derselben die geschichtliche Entwicklung der Volksschule, die Bedeutung derselben und endlich der Segen derselben. Der Gesang des Verses „Ich bleib mit deiner Gnade“, ein Gebet des Herrn Pastor und der Gesang des Verses „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ endete die Weihe. Auf diese Feierlichkeit folgte gegen 1/2 Uhr ein gemeinschaftliches Essen im Saale des hiesigen Gasthofes, wobei die Beteiligung seitens der Gemeinde zur Freude Aller eine recht rege war. Die verschiedensten Toaste trugen zur Erheiterung bei. Ein gemütliches Tanzchen endete die wirklich herrliche Feier.

Nun sind seit jenem Tage 50 Jahre in dem Schoß der Zeit hinabgesunken. Viel der Freude hat währenddem die Weistropper Schule erlebt und wie alle anderen ist auch sie durch schweres Leid gegangen. Der Weistropfer verlor auch die nicht die einst in Weistroppe zu Hüfen der Lehrer geflohen. Eine lange Reihe von ihnen liegt in fremder Erde begraben. Aber sie sind in der Heimat unvergessen. Das höchste Ehrenmal an der Kirche verzeichnet ihre Namen und über ihm rauscht in den Blättern der hohen Linden das Heldenlied. Viel sind auch von jenen den Weg alles Sterblichen gegangen, die vor einem halben Jahrhundert an der Weihe der neuen Schule mit teilnahmen. Aber eine große Zahl derer erstreckt sich noch des Lebens. Sie vereinigen sich morgen Sonnabend 7 Uhr abends im Gasthofe zu Weistroppe mit all den Lehrern und Schülern späterer Jahre zu einer Jubelfeier, die der Festausflug unter Leitung des Herrn Bürgermeisters Schöde-Hühndorf wohl vorbereitete. Alte Erinnerungen werden wieder lebendig werden und manch frohes Wiedersehen aller Schulkameraden wird es geben. Wir werden über die Feier berichten.

Mittwoch nach, 5 Uhr Bibelstunde.

Weistroppe. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst. — Dienstag abends 8 Uhr Jungmädchenverein (ältere Abteilung). — Mittwoch abends 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus. — Donnerstag abends 8 Uhr Jungmädchenverein (jüngere Abteilung). — Freitag abends 8 Uhr Jungmännerverein.

Röhndorf. Sonntag: Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Wonnitz. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Sora. Sonntag: Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Montag: Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst.

Limbach. Sonntag: Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Montag: Kirchweihfest. Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst.

Gesang: Gemischter Chor: „Die Himmel rühmen“ von E. van Beethoven. Kollekte für die Mission. — Donnerstag abends 1/8 Uhr Frauenverein in der Pfarre.

Blankenstein. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Tonnewitz. Nachm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst.

Verzossow. Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Vorm. 10.15 Uhr Kindergottesdienst. — Montag: Vorm. 9 Uhr Kirchweihfestgottesdienst. Kirchenmusik: „Nun freut sich, lieben Christen gmein“, zweistimmiger Kinderchor v. Hiller.

Neulinden. Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Montag: Vorm. 9 Uhr Kirchweihfestgottesdienst.

Katholischer Gottesdienst in Wilsdruff (Schloßkapelle): Sonntag vorm. 9 Uhr Hochamt, Predigt und Segen. Beichtgelegenheit ab 1/9 Uhr.

Kirchennachrichten Wilsdruff.

(Monat Oktober.)

Getauft: Annemarie Luise, Tochter des Richard Johannes Bömer, Schmieds hier; Friede Rena, Tochter des Alfred Otto Schneider, Tischlers hier; Karl Hans, Sohn des Friedrich Bruno Hamann, Lokomotivbeizers hier. Hierüber: 1 unehelicher Sohn Otto Herber.

Getraut: Paul Erich Günther, Telegraphenarbeiter hier und Flora Ella Popphard, Hausmädchen in Dresden. — Christian Arno Curt Mannel, Fabrikant hier und Balota Rake, Hausdichter hier. — Paul Max Eichenberg, Kogehalter in Dresden und Ida Meta Wörlich, Wirkstatterin in Dresden.

Beerdigt: Marie Clara Parzich geb. Füll, Rentnerin hier, 74 J. 11 M. 4 Tge. alt. — Sohn des Hans Galle, Bäckermeisters hier, 1 Stunde alt. — Gustav Theodor Fischer, Stellmachermeister hier, 72 J. 5 M. 1 Tge. alt. — Carl Friedrich Emil Beyer, Privatus hier, 79 J. 3 M. 5 Tge. alt. — Heinrich August Griebach, Rentner hier, 79 J. 11 M. 17 Tge. alt.

Verenskalendar.

Haus- und Grundbesitzer. Sonnabend, den 5. November, abends 8 Uhr im „Adler“ Versammlung und Vortrag vom Verbands-Sekretär Seibt.

Freiw. Feuerwehr. Sonnabend den 5. November 1/4 Uhr letzte Übung.

Landwirtschaftlicher Frauenverein Wilsdruff. Beginn des Kochkurses am 14. November.

Wetterbericht

Teils stark bewölkt und etwas Regen, teils zeitweise aufklarend, Temperaturen zurückgehend, jedoch Flachland immer noch mild, lebhaftige Luftbewegung aus westlichen Richtungen.

Hetherwellen-Musik.

Dresden, 3. November. Ein überfüllter Vereinsaus-

satz. Anwesend die prominentesten Vertreter der Kunst. Auf dem Podium steht ein Flügel, zwei an die elektrische Leitung ange-

schlossene Polplatten und ein großer Schalltrichter. Das ist der Rahmen, in dem Prof. Dipl.-Ing. Thiermer vom Staatlichen

Physikalisch-Technischen Institut Veningrad auftritt. Zunächst nur mit einem erläuternden Vortrage, den Fritz Krauß vorliest. Neue Wege der Musikschöpfung wolle Thiermer weisen. Er betrachte

seine Aufgabe vom rein technischen Standpunkte des Ingenieurs. Es handle sich aber nicht nur um die theoretische Lösung der

Frage, sondern um deren praktische Ausführung. Das Klang-

material, dem sich die Musik unmittelbar füge, erhalte er, ohne

mechanische Anstrengungen zu haben. Unter Zuzugung des

Wechselstromes unter Frequenz ließen sich Töne verschiedener

Höhe erzielen. Der Wechselstrom werde dem Lautsprecher zuge-

leitet, der nur zur Tonwiedergabe in großen Räumen diene. Bei

Veränderung der Frequenz des elektrischen Stromes erhalte man

die verschiedenen Tonhöhen. Thiermer gibt sofort Beispiele. Er

erzeugt tiefe Bässe und höchste, kaum noch wahrnehmbare Töne. Ein kleiner, senkrecht stehender Metallstab auf dem Apparate bildet die Antenne. Die Töne sinken, je weiter er die Finger von der Antenne entfernt, und steigen bei Annäherung. Viele Töne mag er beliebig zu verstärken, oder abzuschwächen durch eine zweite, ringförmige Antenne, der er sich mit der linken Hand nähert. Noch sind die Töne kalt; bewegt er aber nach Art des Geigenpielers die Finger, so vibrieren die Töne. Thiermer geht dann zu einem entfernt stehenden Pulte, stellt dort die Antennen auf, verbindet sie mit dem Apparate und erzeugt Töne, die einmal von der Bühne erklingen, das andere Mal als Echo vom hinteren Saale. Er erzeugt auch Zwischenklänge, wie sie auf Streichinstrumenten möglich sind. Er glaubt, den Klang aller Instrumente vom Schloß-enge bis beinahe zur menschlichen Stimme erzeugen zu können. Er verspricht sich davon das mächtigste Ausdrucksmittel musikalischer Ideen und hofft, alle Ansprüche hinsichtlich der Qualität der Töne erfüllen zu können, wenn seine Idee auf einer dem Fundamente entsprechenden Virtuosität fußen werde.

Soweit seine Theorie, die er dann sofort in die Praxis umsetzt. Er trägt zunächst Schuberts „Ave Maria“ vor. Noch steht man vor etwas Unbegreiflichem. Aber es ist da. Brafschöne Klänge erfüllen den Saal, nicht immer ganz sauber, aber von blühender Schönheit und Fülle und von bestem Ausdruck und wunderbarer Vielseitigkeit. Noch eine Reihe anderer Kompositionen führt er vor, meist solche, in denen der Ton sich ausklingen kann; aber auch Siaccati erzielt er, in dem er die linke Hand rasch der Antenne nähert. Sein Mitbewerber Goldberg arbeitet an einem in Deutschland gebauten Apparate, durch den einem Meszlopropan scheinbar Klang hervorgezaubert wird. Schließlich vereinigen sich beide zu einem Duett. Prof. Karl Preßlich begleitet alle Darbietungen diestric und anständig am Flügel. Beifallsstürme draußen durch den Saal.

Wer hätte nicht gewünscht, das Geheimnis ein wenig zu ergründen, einmal selbst an dem Apparate stehen zu können? Ob wohl ein Jeder so wunderbare, rätselhafte Töne erzeugen kann? Das sind Fragen, die uns die Zukunft beantworten wird. Heute stehen wir vor dem Neuen noch als vor einem Wunder. Aber schon manches Wunder ist durch Wissenschaft und Technik seines Zaubers entkleidet worden. Vielleicht werden wir es in nicht allzuferner Zeit als ganz selbstverständlich finden, daß auf dem Konzertpodium die Musiker nicht mehr mit der Violine, dem Holz, der Tuba und der Pauke hantieren, sondern vor der Antenne stehen und die herrlichsten Töne scheinbar aus der Luft holen. Die Perspektiven laufen ins Unendliche. P. Stoeder.

Sachen und Nachbarschaft

Tharandt. (Tödtlich verunglückt.) Der erst 28 Jahre alte Besitzer einer Auto-Reparaturwerkstatt Albert Gengewald in Tharandt verunglückte auf der Straße Niederschöna tödlich. An einer Kurve fuhr er mit seinem Motorrad mit Seitenwagen in ein Auto. Der Anprall war so heftig, daß Gengewald 15 Meter weit auf ein Feld geschleudert wurde. Im Krankenhaus zu Greibitz, wohin der Verunglückte sofort gebracht wurde, verstarb er bald darauf. Ein Mischler namens Träger kam mit einer Verletzung an der Wade davon.

Königsbrück. (Eskann nicht schnell genug gehen.) Wegen die Lokomotive gefahren ist an dem Bahnhofsübergang Kamenstraße vor dem Bahnhof Königsbrück-Ost ein Personenzug. Dasselbe wollte noch vor Abfahrt des um 16 Uhr vom Bahnhof Königsbrück-Ost abfahrenden Zuges den Bahnkörper überqueren, als sich der Zug in Bewegung setzte. Da das Auto nicht schnell genug bremsen konnte, fuhr es gegen die Lokomotive, so daß es derart beschädigt wurde, daß es die Fahrt nicht fortsetzen konnte.

Königsbrück. (Jagdunfall.) Von einem recht bedauerlichen Jagdunfall ist der Standesherr zu Königsbrück, Dr. Naumann sen., betroffen worden. Er hatte sich in Begleitung seines Sohnes und eines Försters in das Weisbacher Jagdrevier begeben. Beim Besteigen eines Beobachtungsstandes brach eine schodhaft gewordene Sprosse durch und Dr. Naumann fiel derart unglücklich herunter, daß er sich einen Oberschenkelbruch zuzog und mittels Tagobahre in das Schloß gebracht werden mußte, woselbst ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde.

Kleinrückeln. (Reicher Kinderesegen im Kuhstall.) Beim Landwirt Edwin Müller brachte eine Kuh vier normal entwickelte Kälber zur Welt. Die „Geburt“, die bemerkenswerter Weise fünf Wochen vor der Zeit erfolgte, ging glatt ohne menschliche Zutun von statten. „Mutter und Kinder“ befinden sich wohl.

Baughen. Mühlenbrand im Baughener Zentrum. Gestern früh in der fünften Stunde ging die in mitten der Stadt am Schälertor gelegene Mühle Gustav Lehmann N.-G. in Flammen auf. Der Brand war im vierten Stockwerk des Sädflügels ausgebrochen, wo die Reinigungsmaschinen standen. Trotz des Eingreifens der gesamten städtischen Feuerwehr sowie der Fabrikfeuerwehr Gebrüder Weigang und der Wehr der Waggonschiff ist dieser Gebäudeteil bis auf den ersten Stock ausgebrannt. Durch das ausgebreitete Feuer waren auch die angrenzenden Gebäude in größter Gefahr. Der Schaden ist bedeutend, da die Maschinen und Reihvoräte, die sich in den drei ausgebrannten Stockwerken befanden haben, mit vernichtet sind. Nach Mitteilung der Kriminalpolizei wird Brandstiftung vermutet.

Rohwein. (Schulknaben-Rauchklub.) Erbauliche Geschichten kamen zur Kenntnis der Öffentlichkeit bei der vorgestrigen Schulausschulung. Die Schulleitung führte lebhaft Klage, daß in letzter Zeit förmliche „Rauchklubs“ von Schulknaben ausgehoben worden sind. „Rauchklubs“ waren Weinberg, Gartenberg und Wunderburg. An den Geschichten waren sogar Knaben beteiligt, die das vierte Jahr zur Schule geben, also noch nicht einmal 10 Jahre alte sind. Mit starkem Bedauern wurde im Schulausschuß davon Kenntnis genommen, da gesundheitliche Schädigungen in diesem Alter unbedingt eintreten müssen. Die Schulleitung hat sich mit einer Mitteilung an die betreffenden Eltern gewandt, aber keinerlei Antworten erhalten. Der Schulausschuß beschloß eine öffentliche Kundmachung hierzu in der Presse.

Frontenberg. Eine regelrechte Verbrecherjagd hat Mittwoch vormittag auf Gumnnersdorfer Markt stattgefunden. Es handelte sich dabei um jenen Fischhändler, der vor wenigen Wochen einen Einbruch in ein hiesiges Kaffee unternehmen hatte und der, da er in unserem Amtsgerichtsgefängnis drei Ausbruchversuche unternommen hatte, nach Chemnitz gebracht wurde. Mittwoch vormittag sollte nun vor dem hiesigen Amtsgericht Verhandlung gegen ihn stattfinden, aus diesem Grunde wurde der Mann von Chemnitz nach hier gebracht. In Gumnnersdorf gelang es ihm, seinem Transporteur aus dem Zuge zu entweichen und in der Richtung nach der Zschopau zu entfliehen. Ein zufällig in Gumnnersdorf beschäftigter Beamter des hiesigen Gendarmereipostens nahm in Gemeinschaft mit sofort herbeigerufenen anderen Beamten und Privatpersonen die Verfolgung des Verbrechers an, der, dadurch in die Enge getrieben, in die Zschopau lief, aber wieder umkehrte, als ihm das Wasser bis an die Brust stand. Dadurch gelang seine Wiederfestnahme.

(ohne Militärpferde), Kinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Feder- und Bienenstöcke und der nichtbeschlachteten Hausflachtungen zu erlösen.

Vorbatterte und ungedeckte Schecks. Die Handelskammer Chemnitz hat festgestellt, daß die Anstalt, vorbereitete Schecks in Zahlung zu geben, neuerdings wieder größeren Umfang angenommen hat. Infolgedessen wird von der Handels-

kammer Chemnitz auf ihre früheren Verfügungen hingewiesen, nach denen alle Wirtschaftskreise dringend vor der Ausstellung und Annahme bereitiger Schecks gewarnt werden, durch die sich der Schuldner in den meisten Fällen lediglich einen ihm vom Gläubiger nicht bewilligten Zahlungsaufschub verschaffen will. Eine solche Zahlungswaise ist nicht nur für den Scheckaus-

steller, sondern auch für diejenigen, die den Scheck annehmen, oder weiter begeben, mit großen Gefahren verbunden. Wenn auch die Ausstellung vorbereiteter Schecks rechtlich an sich unzulässig ist, so kann doch, wie das Reichsgericht entschieden hat, der Aus-

steller eines vorbereiteten Schecks unter Umständen strafrechtlich belangt werden, wenn nicht rechtzeitige Bedung vorhanden ist und auch selbst dann, wenn er der Meinung gewesen ist, der Scheck werde bis zu seiner Einlösung voll gedeckt sein. Ferner müssen bei dieser Gelegenheit die Bestimmungen des Wechselgesetzes in Erinnerung gebracht werden, die sowohl für den Aussteller, als auch für den Scheckinhaber und etwaige Garantien vorbereiteter Schecks von weittragender Bedeutung sind. Die Schecks, die vor dem auf ihnen angegebenen Ausstellungstag in Umlauf gesetzt sind, sind entgegen anderen Schecks stempelplötzlich. Für die Entrichtung der Stempelabgabe haftet als Gesamtschuldner jeder, der am Umlauf des Schecks im Inland vor dem Ausstellungstage teilge-

nommen hat. Ehrenvolle Auszeichnung. Wie die Pressestelle der Landwirtschaftskammer mitteilt, erhielt der Vizepräsident der Landwirtschaftskammer, Gutsbesitzer Oswald Friedrich-Birchfeld in Anerkennung seiner unermüdbaren, erfolgreichen Tätigkeit im Dienste der sächsischen Landwirtschaft die Silberne Plakette der Landwirtschaftskammer. Der Präsident der Landwirtschaftskammer, Rittergutsbesitzer Bogellang-Ebersbach überreichte diese Auszeichnung in einer feierlichen Zeremonie der Kreisdelegation der Landwirtschaftskammer Leipzig unter besonders anerkeuenden Worten.

Die sächsische Angelegenheit zur A.-B.-Wahl. Am vergangenen Sonntag fand im G.-A.-Bundeshaus Leipzig eine harschbesetzte Bezirksversammlung der Ortsgruppenvorsitzer und Bildungsobleute des Gaubezirks Leipzig im Gewerkschaftsgebäude der Angestellten statt. Im Vordergrund standen die Vorbereitungsarbeiten für die A.-B.-Wahlen. Nach einem Referat des Geschäftsführers Schimpf wurde eine Entschließung angenommen, in der, von der wir das wesentlichste nachstehend bringen, es u. a. heißt: „Das Ziel des G.-A. ist es, die Angestelltenversicherung auszubauen zu einer Einrichtung, die die Ersten der Angestellten im Falle der Berufsunfähigkeit, im Alter und die Hinterbliebenen im Todesfalle wirtschaftlich sichert. Der G.-A. wird im Gegensatz zu den A.-B.-Verbänden weiterhin in verantwortungsvoller Arbeit für Auf- und Ausbau der A.-B. wirken.“

Wilsdruff. (Bijamratten.) Die Bijamratten nehmen jetzt auch in der hiesigen Gegend überhand. Nachdem schon vor einiger Zeit der Forstbesitzer von Limbach in unmittelbarer Nähe drei der gefährlichen Nager erschossen hat, hat vergangene Nacht der Hund des Wirtschaftsbefizers Junghans eine große Bijamratte gefangen.

Wilsdruff. Der Schulbezirk Wilsdruff-Burkersdorf hat kürzlich in zwei Klassenimmern neue Schulbänke von der Firma Adolf Schlichenmaier-Wilsdruff aufgestellt.

Kirchennachrichten

Am 21. Sonntag nach Trinitatis.

Predigtort: Apostelgeschichte 24, 10-16.

Wilsdruff. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 1 Uhr

Corinthenerbriefe für die männliche Jugend. Nachm. 2 Uhr Tauf-

gottesdienst. Nachm. 3 Uhr Großmütterchenerverein (Pfarrhaus).

Abends 7 Uhr Jungmännerverein (Konfirmantenklub). Abends

1/8 Uhr Jungfrauenverein (Schönungszimmer). — Mittwoch den

9. November abends 7 Uhr Jungmännerverein (Jugendheim).

— Donnerstag den 10. November abends 1/8 Uhr Bibelstunde

(Pfarrhaus).

Grumbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr

Taufgottesdienst. Abends 7 Uhr Jungmädchenbund. — Montag

8 Uhr Bibelstunde. — Donnerstag Posaunenchor.

Reichenhain. Kirchweihfest. Vorm. 1/9 Uhr Beichte. Vorm.

1/8 Uhr Festgottesdienst (Pfarrer Deber). Nachm. 2 Uhr Taufen.

Montag: Vorm. 9 Uhr Kirchweihfestgottesdienst (Pf. Deber).

Freiberg. (Autounfälle.) In den späten Mittagsstunden des Sonntags wurde auf der Straße nach Halsbrühe hinter der Stadtgrenze eine in Freiberg wohnhafte Hältenarbeiterin von einem Personkraftwagen tödlich überfahren. Die Frau hat, wie Augenzeugen berichten, im letzten Augenblick die Straße noch überschreiten wollen, wurde aber vom Wagen erfasst. Ueber die Schuldfrage konnte näheres nicht in Erfahrung gebracht werden. — Am Sonntag mittag ist hinter Klein-Schirma auf der Staatsstraße ein in voller Fahrt befindlicher Personkraftwagen umgestürzt. Als Ursache des Unfalles kommt Keilensdefekt in Frage. Die Insassen — ein Herr und eine Dame — wurden mit nicht besonders schweren Verletzungen in das Stadtkrankenhaus eingeliefert. — Montag nachmittag stieß hinter dem Rathaus ein Motorradfahrer mit einem städtischen Kraftomnibus zusammen. Der Motorradfahrer erlitt erhebliche Verletzungen.

Crimmthau. (Von einem Fohlen erdrückt.) Auf Rittergut Posenhof wurde der 17-jährige Futtermist Gustav Post von einem Fohlen an eine Gartenbank gedrückt und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Post war über 44 Jahre auf dem Rittergute Posenhof tätig.

Meerane. (Schein Tod.) Ein eigenartiger Fall von Scheintod hat sich hier ereignet. Am Freitag abend starb die 76-jährige Witwe Henriette Heber geb. Horn. Die Todesanzeige an die Zeitung wurde ausgegeben, Tag und Stunde der Beerdigung waren festgesetzt und die Leichenfrau bestellt worden. Als diese am nächsten Morgen, um ihres Amtes zu werten, in der Wohnung der Verstorbenen erschien, trat ihr letztere, die inzwischen wieder von den Toten auferstanden war, an der Tür entgegen. Es dürfte sich um einen Startkrampf gehandelt haben. Erst 24 Stunden später, am Sonnabend abend, ist Frau H. wirklich gestorben.

Verdau. (Das Ende der Jahrmärkte.) Die Stadtverordneten hatten beschlossen, die Jahrmärkte aufzuheben. Das Wirtschaftsministerium hat jetzt aus verkehrstechnischen Gründen die Genehmigung dazu gegeben. Der Marktplatz sei zur Abhaltung von Jahrmärkten nicht mehr geeignet.

Kodewisch. (Unglücksfall.) Der 17-jährige Sohn des Briefträgers Unger geriet an seiner Arbeitsstelle durch Unvorsichtigkeit in die Kreisfuge, wobei ihm sämtliche Finger der linken Hand abgetrennt wurden.

Börse-Handel-Wirtschaft

Amliche Berliner Notierungen vom 3. November.

Börsenbericht. Tendenz: Lustlos und schwächer. Die Unkenntnis von dem Inhalt des Memorandums des Reparationsagenten erfüllt die Börse mit großer Sorge. (Es wird erst am Sonntag veröffentlicht werden.) Daher hatte die Baisse Spekulation wieder einmal die Oberhand. Die meisten Werte verloren 3 bis 5 Prozent. Nachdrücklich wurde durch Festungskäufe ein Teil der Verluste wieder eingeholt. 3. G. Farben schlossen mit 266 Prozent. Am Geldmarkt nahm das Angebot an Tagesgeld zu, so daß die Geldgeber ihre Forderungen weiter ermäßigten auf 4% bis 7 Prozent, je nach Bonität dernehmer. Monatsgeld blieb mit 8% bis 9% Prozent gesucht.

Devisenbörse. Dollar 4,19-4,20; engl. Pfund 20,39-20,42; holl. Gulden 168,73-168,77; Danz. 81,50 bis 81,66; franz. Franc 16,43-16,47; Schweiz. 80,71 bis 80,87; belg. 38,34-38,40; Italien 22,86-22,90; schwed. Krone 112,56-112,78; dän. 112,20-112,42; norweg. 110,41 bis 110,63; tschech. 12,41-12,43; österr. Schilling 59,13 bis 59,25; poln. Zloty (nicht amtlich) 46,92-47,12.

Milchpreis. Die Milchnotierungskommission der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg setzte den Erzeugerpreis (Grundpreis) für einen Liter Vollmilch frei Berlin für die Zeit vom 4. bis 10. Oktober auf 20% Pfennige fest.

Güterpreise. Frucht und Gebinde geben zu Käufer's Lasten: 1. Qualität 183, 2. Qualität 165, abfallende Sorten 151 Mark. Tendenz: Stetig.

Eierpreise. a) Inländische Eier: große vollfrische, gepulverte Eier 18,50, frische Eier über 55 Gramm 16, frische Eier unter 55 Gramm 14, aufsortierte Schmutz- und kleine Eier 10. b) Auslandsener: extra große Eier 19-20, große Eier 17-18, normale Eier 11-13, abweichende Eier 10-11,50, kleine und Schmutzeier 9-10. c) Kücheneier: 10-10,50, 14-16, Cinsfen 9,50-12. d) Kalkener: 9,50-10. Tendenz: Still.

Dresdner Schlachtviehmarkt 3. November. (Berichtigung.) In der gestrigen Notierung für Schweine und zwei b) vollfleischige Schweine von 240-300 muß es heißen 64-66 (83).

Produktenbörse. Wie die Geschäftssituation am gesamten Weltmarkt ruhig bleibt, so zeigt sich auch am Berliner Platz allgemein große Zufriedenheit. Die Herabsetzung der kanadischen Bohnenforderungen drückt auf die Tendenz des Weizens und bringt sich hier auch im Lieferungsangebot in einem weiteren Rückgang zum Ausdruck. Das Inlandsangebot hält sich sowohl dem Umfang als dem Preise nach auf ungefähr letzter Höhe. Roggen wird in den direkten Offerten des Auslandes eher höher gehalten; aber die zweite Hand ist williger, zumal auch die Provinzangebote für den schwachen Bedarf mehr als reichlich sind. Am handelsrechtlichen Lieferungsverkehr stellen sich bei großer Vorsicht der Käufer die Preise niedriger. Getreide hat auch nur mühsam ihren Wert behalten, da Mittelware reichlich am Markt bleibt und für gute Ware die Kaufkraft der Brauer nicht groß ist. Hafer hat sich in seinen Geschäftsvorgängen, wie in den Preisen wenig verändert. Für Mais war die Haltung eher schwächer. Weizenmehl ruhig und schwach behauptet, Roggenmehl wieder etwas niedriger. Getreide und Kleintiere per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

3. 11.	2. 11.	3. 11.	2. 11.
Weiz. märk.	241-244	242-245	Weiz. (Vrl.)
pommerisch	—	—	14,5-14,7
Keas. märk.	232-236	233-237	Roggl. (Vrl.)
pommerisch	—	—	14,7-15,0
weichweich	—	—	Naps
Drangerie	220-266	220-266	335-345
Buttergerste	—	—	335-340
Buttergerste	—	—	Reinsaat
Hafer. märk.	197-210	200-212	Vit.-Erbsen
			52-57
			II. Speiseb. 35-37
			Futtererbsen
			22-24
			Beluschten
			21,0-22,0
			21-22

Berliner Produktenbörse von heute, dem 4. November 1927.

Weizen 24,00-24,20; Roggen 23,10-23,50; Sommergerste 22,00-23,50; Hafer 19,50-20,90; Weizenmehl 31,00-34,25; Roggenmehl 31,50-33,25; Weizenkleie 14,50-14,75; Roggenkleie 14,75-15,00.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.
Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schwanke, Verlagsleitung: Paul Kumberg.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Köffig, für Anzeigen und Reklamen: H. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Zeppelin-Weinbrand
Der edle Geist für Alle!
Aussergewöhnlich gut u. sehr preiswert.
Echtlich in den einschlägigen Geschäften!
STEIGERWALD AKTIENGESELLSCHAFT HEILBRONN
E. Rich. Hoffmann, Dresden
Mosenstrasse 6 — Fernsprecher 31617

Wiederholung **Turnverein Wilsdruff** Wiederholung

Sonntag den 6. November 1927, abends punkt 7 Uhr auf der neu vorgebauten Bühne des Hotel Goldner Löwe

Theater-Abend
„Ein Frühlingstraum“

Schauspiel in 6 Bildern nach dem gleichnamigen Roman von Fr. Lehne. Mit Genehmigung der Verfasserin bearbeitet von Thilo Schmidt

Vorverkauf bei den Herren Wilhelm Blume, Meißner Straße und Georg Adam, Dresdner Straße. Preise der Plätze: Nummeriert 1,50 Mk., unnummeriert 1,— Mk. einschließlich Steuer.

Nach dem Theater Tanz

Zu dieser Veranstaltung ladet alle Freunde und Gönner von Stadt und Land herzlich ein
Der Turnrat

Nimmermüde Hände ruben nun für immer Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau **Henriette verw. Thoms** geb. Sauer

sprechen wir hierdurch allen Freunden und Bekannten für die überaus liebevolle Anteilnahme durch Wort und Blumenspenden unseren herzlichsten Dank am Grabe, Herrn Kantor Göckritz für den erhebenden Gesang und den lieben Nachbarn für das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Grumbach, den 3. November 1927.

Für die uns zu unserer Hochzeit in so reichem Maße dargebrachten Eshungen sagen wir hierdurch zugleich im Namen unserer Eltern unserer herzlichsten Dank.

Röhrsdorf und Klipphausen, im Oktober 1927
Rurt Schulze und Frau Anna geb. Einske

Harmoniums **THÜRNER-MEISSEN** Pianos
Flügel **MARTINSTR. 19.**
Kunstspielpianos
SEIT 1834

desgleichen solide, tönsschöne Pianos fremder Fabrikate, unter voller Garantie, von RM. 975.— ab mit Rabattgewährung bei Kassezahlung, bezw. gegen bequemste monatliche Raten.

Heimwehe
der Wilsdruffer Gruppe der
Zatgemeinschaft Sachsen.
Sonabend, den 6. November 20 Uhr:
Familienabend
im Saale des Hotel „Weißer Adler“
„Die Zauberorgel“ Märchenspiel
Alle Musik und Tänze.
Sonntag den 6. November
9 Uhr Allgemeiner Kirchgang,
11 Uhr Heimwehe auf dem Kirch-
berge,
ab 14 1/2 Uhr Belustigungen vor dem
Heim (Kasperle, Wandervogel-Fest, Tänze).
Jeder ist herzlich willkommen!
Keine Eintrittsgelder!

Korbmöbel
Kleider-, Wasch-,
Trag- und Holz-
körbe
eigenes Fabrikat
Rich. Täubert,
Zedlitzstr. Nr. 191
(sein Laden).

Moderne
Binderei
Topfpflanzen
Schnittblumen
Deckreisig
Gärtnerei O. Make.

Kirmes-
Karpfen,
Schleien
„Stadt Dresden“
Ferienhof 476.

Prima feisches
Hammelfleisch
empfiehlt
Martha Herrmann,
Bahnhofsstraße.

Als Kochfrau
bei Familien-Festlichkeiten
empfiehlt sich
Fran Schuster,
Klapphaußen (Gärtnerei)
Meißner Pfandhaus
Görnische Gasse 2

Für Blumenfreunde!

Hyazinthen in den besten Sorten und Farben, zur Zimmerkultur,
Für Gläser: 10 Stk. 7 bis 8.—, 1 Stk. —,75 bis —,85
Für Töpfe: 10 Stk. 5 bis 6.—, 1 Stk. —,55 bis —,65,
Für Garten u. Gräber: 100 Stk. 38.—, 10 Stk. 4.—,
1 Stk. —,45.

Culpen gefüllte oder einfache, 100 Stk. gemischt 7,50
bis 8,00, 10 Stk. —,90 bis 1,00.

Crocus, alle Farben für Tischdecken im Zimmer zu
treiben, Töpfe u. Freiland-Kultur,
100 Stk. 5 bis 14.—, 10 Stk. —,90 bis 1,80, 1 Stk. —,10 bis —,30.

Garten-, Wald-Schneeglöckchen 10 Stk. 9,00, 7,50, 6.—,
10 Stk. 1,20, —,90, —,80.

Seilla sibirica (blaublühende Einfassung) 100 Stk.
12.—, 10 Stk. 1,30, 1 Stk. —,15.

ferner Narzissen, Tazetten, Anemonen, Ranunkeln,
Hyazinthengläser, Stk. —,35, Hyazinthenhäubchen,
alle Farben, 10 Stk. —,75, Crocus-Glänzen, lange, Stk. 1.—
runde, Stk. —,60.

Moritz Bergmann
Spezialgeschäft für holländische Blumenzweibeln
Dresden-A., Samenhandlung
Wallstraße 9 Amalienstraße 21
Fernruf 14148

Wie die Gintle zur Feder gehört Reklame zum Geschäft!

Dresdner
Strasse 195

Artur Wolf
Schuhmachermeister

Ein gutreparierter Schuh macht wieder Freude!

Bringen Sie Ihre Schuhe zu mir, ich gebe mir die größte Mühe, Sie zufrieden zu stellen.
Hgo. (Rebeverfahren).
Belle Lederverarbeitung. Fachm. Ausführung

Haus- und Grundbesitzer!
Sonabend, den 6. d. M.,
abends 8 Uhr im „Adler“

Versammlung
Bortrag des Verbandssekretär Herrn Seidl über „Die allgemeine Lage des Hausbesitzes und seine Bedeutung, die wirtschaftlichen Einrichtungen des Verbandes und die Bodenreform.“
Alle Haus- und Grundbesitzer sind freundlichst eingeladen.
Der Vorstand

Galthof Kaufbach
Sonntag, den 6. Nov. 1927

Grosser Kirmesball
wozu freundlichst einladet E. Füllmann

Durch günstigen Einkauf sind wir in der Lage, zu bevorzugen Kirmes-Feiern vorzügliche

Süd-, Weiss- und Rotweine

zu besonders billigen Preisen abzugeben.

Rnappe & Co. Dresdener Str. 194
Tel. 102
Einziges Spezialgeschäft mit Probierprobe

Tagespruch.

Schon im gold'nen Aehrenkranz
Hat der Sommer uns geblüht;
Nüchtern freist des Jahres Tanz,
Und der Sommer nicht.
Doch den letzten Sonnenstrahl,
Der aus düst'rer Wolke dringt,
Eh' sie uns zum letztenmal
Reidlich An verdingt.
Brecht die Blum' am Wiesenquell,
Die noch trinkt das matte Licht,
Brüder, brecht die Blume schnell,
Eh' ein Frost sie deicht. Friedrich Rückert.

„Bitte, verbinden Sie mich...“

Zum fünfzigjährigen Jubiläum des Telephons.
Der 5. November ist ein wichtiger Gedenktag in der Geschichte des Telephons: am 5. November 1877 wurden bei der Reichspost in Berlin die ersten Telephonapparate eingeführt und alles klappte so, daß Heinrich Stephan, der genialste aller deutschen Generalpostmeister und Begründer des Weltpostvereins, sich vor Veranlassen die Hände reiben und einen großen Erfolg verbuchen konnte. Fast genau ein Jahr vorher, im Oktober 1876, war auf der Weltausstellung in Philadelphia das erste „Bell-Telephon“ zum erstenmal der Öffentlichkeit vorgeführt und als Sensation ersten Ranges grenzenlos bejubelt worden. Man muß bei dem Worte „Bell-Telephon“ nichts Böses denken, denn es hat nichts mit der „Stimme“ des Telephons zu tun. Zurückzuführen ist es vielmehr auf den Erfinder des Apparates, den Bostoner Lautstimmlehrer Alexander Graham Bell. Viele sagen: Nach-erfinder, aber damit tut man Bell schweres Unrecht. Wahr ist, daß schon 15 Jahre vor Bell oder noch früher elektrische Telephonapparate erprobt worden waren, und wir Deutsche haben besondere Gründe, auf diese Ahnen des Telephons von heute stolz zu sein, denn ein Deutscher, der Physiker und Lehrer Philipp Reis aus Friedrichsdorf bei Gomburg, war der Vater dieses Urtelephons. In seiner Vaterstadt Gelnhausen und in Frankfurt a. M. hat man ihm nach seinem Tode Denkmäler errichtet, zu seinen Lebzeiten aber hat sich, wie das schon so geht, keiner um ihn und um seinen Sprechapparat gekümmert. Nebenbei bemerkt: der Reissche Apparat war noch ein hübsches unbeholfenes und unpraktisches, weil Empfänger und Sender verschiedene Formen hatten, so daß doppelseitiger Verkehr mit ein und demselben Apparat nicht möglich war. Auch mit den Versuchen des Italiensers Meucci, der schon um 1850 herum ein Telephon erfunden haben soll, war nicht viel Praktisches anzufangen. Erst mit Bell beginnt richtig die große Ära der Sprechapparate: er verbesserte sie so sehr, daß ihr Zusammenhang mit der Reisschen Telephonbauart gar nicht mehr zu erkennen war.

Von all diesen Dingen hatte Heinrich Stephan gehört. Anfangs war er ein bishigen misstrauisch; bald aber erkannte er den immensen Nutzen, den die Reichspost, wenn sie unternehmungskonfigen Privatgesellschaften zuvorkäme — ein Postmonopol gab es ja damals noch nicht —, aus der epochenmachenden Erfindung ziehen könnte, und es freute ihn daher sehr, als ihm Ende Oktober 1877 der Chef des Bonloner Telegraphenamtes, Fischer, den er persönlich kannte, zwei Bell-Apparate nach Berlin brachte. Sofort begannen die ersten Versuche und sie gelangen ausgezeichnet, wenigstens zwischen Berlin und Potsdam, während man bei einem Unterhaltungsversuch mit Magdeburg anfangs nicht die besten Erfahrungen machte — das war für die damalige Zeit schon ein bishigen zu weit. Immerhin blieb das Telephon zunächst nur eine interne Angelegenheit der Post und es dauerte noch drei oder vier Jahre, ehe es weitere Verbreitung fand und seinen Eroberungszug durch die Welt antrat, obwohl Berner Siemens es inzwischen bedeutend verbessert hatte und die ersten Apparate zu fünf Mark das Stück verkaufte, da Bell verständig hätte, sich seine Erfindung in Deutschland patentieren zu lassen. Als im Jahre 1881 in Berlin die erste öffentliche Telephonzentrale eröffnet wurde, zählte sie ganze acht Abonnenten. Unmittelbar erst erkannte die Geschäftswelt, was sie an dem Telephon haben konnte, und so wuchs die Zahl der Teilnehmer schließlich ins Unermeßliche.

Man schimpft auf das Telephon, man beleidigt das Telephonfräulein, weil es nicht rasch genug verbindet und dann meistens auch noch falsch, man versucht in Putzansätzen den Apparat in seine Bestandteile zu zerlegen, man höhnt über die märchenhaften Gebühren — aber dieser Haß ist ganz bestimmt umgekehrt Liebe, denn im Grunde lieben wir das Telephon so, daß wir ohne sein Läutewerk nicht mehr leben können.



Generalpostmeister Stephan.

Von Deutschland, von wo es ausgegangen war, ist das Telephon auf dem Umweg über Amerika und England nach Deutschland zurückgekommen, und von Deutschland aus ist es in die Welt gedrungen, denn erst auf die Berliner Anlagen, auf die Dresden, Chemnitz und—Bismarck wegen—Friedrichsruh folgten, schlossen sich die ersten Urtelephonanlagen in amerikanischen Städten und in London an. Heute aber sprechen wir drahtlos über Länder und Meere, tausende Kilometer weit, heute haben wir automatische Zentralen, heute telephonieren wir auf dem Schiff, im fahrenden Eisenbahnzug, vom Flugzeug aus, und wer weiß, was noch kommen mag. „Bitte, Fräulein, verbinden Sie mich mit dem Rats!“

Brauchen wir neue Notverordnungen?

Im deutschen Volke nimmt die Erkenntnis zu, daß unsere Regierungen und unsere Parlamente nicht Entschlußkraft genug besitzen, um gewisse Reformen durchzuführen, deren Unterlassung uns in ernste Konflikte mit unseren Reparationsgläubigern zu bringen droht. Das Memorandum, das der Reparationsagent Parker Gilbert doch wohl nur halb „auf Bestellung“ des Reichsfinanzministeriums abgefaßt und an die Reichsregierung gerichtet hat, ist zwar dem Wortlaut nach nicht beklagenswert worden, ist aber doch als ein Beweis dafür anzusehen, daß wir unsere Finanzpolitik gründlich revidieren müssen, um den Vorwurf unserer Gläubiger zu vermeiden, daß wir die Abwicklung des Dawesplanes absichtlich oder fahrlässig erschweren. Wir stehen am Ende der Amtsperiode des Reichstages. Die in der Verfassung vorgesehene vierjährige Amtszeit des deutschen Reichstages endet zwar erst im Dezember nächsten Jahres, aber es besteht viel Wahrscheinlichkeit, daß wir schon im Frühjahr 1928 zur Wahlurne berufen werden. Unsere Reichstagsparteien richten so nahe vor der neuen Volksbefragung ihr Tun und Lassen danach so ein, wie es auf die im allgemeinen nicht sehr urteilsfähigen und dafür um so selbstkritischeren Wählermassen wirkt. Große Verzichte, — und die sind bei einer konsequenten Sparpolitik nicht zu vermeiden, — mühen die Parteien ihren Wählern nie gern zu, — am wenigsten aber wenige Monate vor den Wahlen. Die Minister sind Repräsentanten ihrer Parteien in der Koalitionsregierung. Auch sie sind durch die henor-

nehmenden Wahlen behindert, das zu tun, was ihnen ihre Kenntnis der wirklichen Lage und ihre Berufung zu Führern des Volkes vorschreiben. Als vor vier Jahren große, weitgehende Reformen (von Währung und Finanzen) vorgenommen werden mußten, wurden unter Zustimmung des Reichstages die Befugnisse des Reichskabinetts erweitert. Statt durch die verfassungsmäßige Gesetzgebung wurde durch „Notverordnungen“ regiert. So gelang es, eine fast brutale Steuereintreibung und eine Ausgabenbeschränkung einzuführen, die die Erreichung des gesteckten Zieles sicherten.

Der Unterschied zwischen damals und heute ist der, daß die öffentliche Meinung in Deutschland damals durch die furchtbaren Erfahrungen der Inflation genügend erschüttert war, um einer Lösung, die sich außerordentlicher Mittel bediente, den Weg zu bereiten. Heute fehlt es an einer solchen starken Anregung. Die Schwierigkeiten, die uns die Alliierten in der Reparationsfrage und im Zusammenhang damit auch in der Räumungsfrage bereiten können, lassen sich nicht so scharf und so einleuchtend umreißen wie die inneren Schwierigkeiten, als wir damals den Versuch machten, uns aus der Währungsnot herauszuarbeiten. Es mag sein, daß der Bericht, den der Reparationsagent Parker Gilbert Mitte Dezember über das am 31. August d. J. abgelaufene Reparationsjahr erstatten wird, die Notwendigkeit außerordentlicher Sparmaßnahmen klarer erweisen wird, als das jetzt noch der Fall ist. Vielleicht ließe sich ein Sonderausschuß bilden und mit außerordentlichen Befugnissen ausstatten. In einem solchen Ausschuss ließen sich Vertreter der großen politischen Parteien, ein oder zwei Reichspräsidenten zu ernennende hervorragende Sachkenner, Vertreter des Reichswirtschaftsrates, der Handels-, Landwirtschafts- und Handelskammern, der Gewerkschaften und der Länderregierungen zusammenfassen. Wir würden dadurch eine Art „Sparparlament“ erhalten, das nicht durch die Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen in seiner Initiative und in seiner Entschlußkraft gelähmt sein würde. Allerdings müssen Reichsregierung, Reichsrat und Reichstag erst einmal den Entschluß fassen, sich zur Vereinfachung der Verwaltung sowie zum Abbau der öffentlichen Ausgaben eines wichtigen Teiles ihrer verfassungsmäßigen Rechte freiwillig zu entäußern. Finden wir nicht sehr bald den Weg zu einer gründlichen Herabreidung des öffentlichen Finanzaufwandes, so könnten wir gegen unseren Willen und sehr zum Schaden unseres internationalen Ansehens zu viel rigoroseren Maßnahmen Finanz- und verfassungspolitischer Art gezwungen werden. Jedenfalls müssen die öffentliche Meinung in Deutschland und unsere gesetzgebenden Faktoren sich sehr ernsthaft die Frage vorlegen, ob wir ohne ein neues Ermächtigungsgesetz und ohne Verleihung außerordentlicher Befugnisse an ein nicht zu großes, durch die kommenden Neuwahlen nicht beeinflusstes und darum entschlußkräftiges Gremium auskommen.

Politische Rundschau

Der Polenterror in Kattowitz.
Die Auflösung der Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung wegen ihrer deutschen Mehrheit hat die Kattowitzer Deutschen zu Besprechungen veranlaßt. Die Deutschen kamen in ihrer Mehrheit zu dem Schluß, daß bei der gegenwärtigen Zusammenfügung der kommunizistischen Vertretung (12 Polen, 5 Deutsche) ihre Mitarbeit nicht in Frage kommen kann, da sie ja von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt wären. Die drei Vertreter der bürgerlichen Parteien beschloßen denn auch, ihr Mandat nicht wahrzunehmen, während die zwei Sozialdemokraten diesen Schritt zwar verständlich fanden, ihn aber aus parteipolitischen Gründen nicht mitmachen wollten. Inzwischen hat der Deutsche Volksbund für Polnisch-Oberschlesien zur Wahrung der Minderheitsrechte an das Reichsministerium die offizielle Beschwerde wegen der Auflösung der Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung und der Ernennung einer kommunizistischen Vertretung übergeben.
Deutschhannoveraner für Neugliederung des Reiches.
Der Zentralvorstand der Deutschhannoverschen Partei nahm in seiner letzten Sitzung im Anschluß an ein Referat des Grafen Bernstorff einstimmig eine Entschließung an, in der der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß die Reichsregierung als vordringlichste Aufgabe der inneren Politik beschleunigt eine zeitgemäße Verfassungs- und Verwaltungsreform in Angriff nehmen werde. Gegenüber der Zentralisation aller Gewalt in

Chinosol

verhütet Katarre und Entzündungen.
Zu haben in allen Apotheken und Fachdrogerien.

JLSE RÖMNER

Roman von Elisabeth Borchert

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Gerda, die ältere, ein hübsches, schon ziemlich großes Mädchen, ganz das Ebenbild ihrer Mutter, mit denselben hochmütigen, kaltblütigen Augen, machte eine leichte Kopfbewegung nach der Erzieherin hin, während Lotti, die jüngere, die zwar lange nicht so hübsch, aber viel lieblicher und sanfter ausah, auf sie zuging und ihr die kleine Rechte hinreichte. „Ne nahm die kleine Kinderhand, hielt sie einen Augenblick fest und sah in die munteren Blauaugen des Kindes: „Du bist Lotti, nicht wahr?“
„Ja, und meine Schwester heißt Gerda“, ergänzte die Kleine.
Die Gräfin machte einem weiteren Zwiegespräch ein Ende.
„Machen Sie jetzt mit den Komtessen einen Spaziergang in den Park. Der heutige Tag soll noch frei sein; morgen können Sie mit dem Unterricht beginnen.“
Darauf machte sie eine entlassende Handbewegung. Alle verbeugte sich schweigend und verließ mit den Kindern das Zimmer.
Es kostete Ilse nach dem stattgehabten Empfang bei der Gräfin Ueberwindung, jetzt ein freundliches Wort an ihre Zöglinge zu richten, aber sie fühlte doch, daß sie es wenigstens versuchen mußte, sich den Kindern näher zu bringen. „Wohin wollt ihr mich denn führen?“ fragte sie freundlich.
„In den Park, wie Mama befaßt“, antwortete Gerda mit spöttischem Zucken der Mundwinkel.
„Sie sah die Sprecherin erstaunt an: eine solche Antwort hatte sie wohl nicht erwartet. Sie wurde einer Erwiderung enthoben, denn soeben traten sie aus der Tür hinaus und auf eine die ganze Länge des Schlosses einnehmende Terasse. Ein „Ah“ der Ueberraschung entfuhr ihren Lippen, denn ein herrlicher Anblick bot sich ihr. Zu

Rühen der Terasse, nur durch einen breiten, kiesbestreuten Weg von ihr getrennt, lag ein großer Teich, auf welchem eine Anzahl Schwäne langsam und majestätisch einherzogen. Köstliche Blumentabakken, die jetzt mit Treibhauspflanzen geziert waren, umgaben die Ufer; jenseits hoben alte Buchen und Eichen ihre Häupter gen Himmel und rechts am freien Horizont schimmerte die blauliche Kette des Altwatergebirges und alles wurde von der strahlenden Frühlingssonne vergoldet. Eine weiche, milde Luft wehte losend über ihre freie Stirn und sie atmete unwillkürlich hoch auf.
Sie zögerte einen Augenblick, ehe sie den voranschreitenden Kindern die Stufen, die von der Terasse in den Park führten, hinab folgte und schritt dann mit ihnen am Teich entlang, tiefer in den Park hinein. Ueberall prangten die Anovnen, ein zarter grüner Schimmer lag über den Gebüsch. — Es wurde ihr frei und leicht zu Mut, alle ihre Hoffnungsreudigkeit lehrte wieder.
„Nun, liebe Kinder, erzählt mir ein wenig, wie weit ihr jetzt mit euren Studien seid, damit wir morgen so gleich daran anknüpfen können.“
„Ah nein, das ist langweilig, das mag ich nicht“, erwiderte Gerda schnippisch.
„Erzählen Sie uns lieber etwas von Berlin“, fiel Lotti ein.
„Sie hielt es für klüger, die ungebührliche Antwort Gerdas vorläufig nicht zu rügen.
„Warum möchtet ihr denn etwas von Berlin hören?“ ging sie auf Lottis Wunsch ein.
„Weil wir, wenn wir erwachsen sind, nach Berlin gehen“, antwortete Gerda, „und darauf freue ich mich schon.“
„Sie musterte das dreizehnjährige Kind, das mit den Allüren einer jungen Dame an ihrer Seite ging.
„Daran zu denken, ist wohl noch etwas zu früh“, meinte sie, „du bist noch so jung und viele Jahre müssen erst vergehen, ehe du so weit bist.“
„Leider — ich wünschte, ich bliebe noch lange so, wie ich jetzt bin“, warf Lotti ein.

„Recht so, Lotti, die Kinderjahre sind die schönsten“, sagte Ilse mit einem freundlichen Blick auf die Kleine.
„Und wirst wohl nie aus deinen Kinderjahren herauskommen“, bemerkte die Schwester verächtlich. „Wie ein Bauernmädchen läufst du in Park und Wald herum und lehrst dich weber an Etikette noch an guten Ton.“
Ein helles, silbernes Lachen, das Ilse wohl tat, kam von Lottis Lippen: „Freilich liebe ich es mehr, im Wald umherzustreifen und mit Josef, der Tochter unseres Aufsehers, zu spielen, als so steif bei Mama im Zimmer zu sitzen und auf jede Miene und jedes Wort achten zu müssen.“
„Was du trotz aller Strafen Mamas nie lernen wirst.“
Ein schwerer Seufzer entrang sich hier Lottis Brust. Die Schwester hatte recht, Mama war unerbitte streng in dem, was den sogenannten guten Ton anbetraf und mande harte Strafe hatte sie schon für ein unbedachtes Wort, einen freien Ton aus jauchzender Kinderbrust erdulden müssen. Aber gebessert hatte sie sich noch nicht viel — sie konnte nicht.
„Was habt ihr zuletzt in der Geographiekunde durchgenommen?“ fragte Ilse jetzt, um ein anderes Gespräch anzuregen.
„Nun fangen Sie doch wieder davon an!“ rief Gerda ärgerlich. „Wir sagten Ihnen doch schon, daß wir es nicht mögen, Fräulein!“
„Sie sah sie einen Augenblick überrascht an, dann röteten sich ihre Wangen und ihre Augen bligten.“
„Mein Kind“, sagte sie ruhig, „dir scheint das Verhältnis des Zöglings zur Erzieherin nicht ganz klar zu sein. Neher was wir sprechen wollen, darüber habe ich natürlich zu entscheiden. Dann möchte ich dich auch bitten, mich in Zukunft Fräulein Römer und nicht nur Fräulein zu nennen. Bei uns in Berlin bezeichnet man jedes bessere Kindermädchen mit Fräulein und mit diesem möchte ich mich doch nicht gern auf eine gleiche Stufe stellen.“
(Fortsetzung folgt.)

Berlin mühten alle Kräfte für die große Verwaltungsreform und für die Neugliederung des Reiches eingezogen werden, um zu dem Ziel des gleichberechtigten Landes Niedersachsen zu gelangen. Die Deutschhannoversche Partei sei zur Mitarbeit bereit.

Aus In- und Ausland.

Berlin. An Stelle des verstorbenen Abgeordneten Kornitz tritt der Landwirt Alfred Bert. Dittmer bei Alsenstein (Deutschnationale Volkspartei) in den Reichstag ein.

Darmstadt. Das Hessische Ministerium des Innern teilt mit, daß die vorläufige Enthebung des Regierungsrats Kuch vom Amt unter der Anschuldigung außerordentlicher Verschwendung erfolgt sei. Aber die Art dieser Verschwendung könne noch keine Mitteilung gemacht werden.

Hamburg. Die Bürgererschaft wählte den bisherigen Präsidenten Koch (Sozialdemokrat) fast einstimmig wieder. Als erster Vizepräsident wurde der kommunistische Abgeordnete Gundlach, als zweiter Vizepräsident der deutschnationale Abgeordnete von Dassel gewählt.

Legung. Hier fand an den Gräbern der deutschen Soldaten eine Allerheiligenfeier statt. An der Veranstaltung nahmen der luxemburgische Staatsminister, der Bürgermeister der Stadt und der Kommandeur des luxemburgischen Freiwilligenkorps offiziell teil.

London. Wie berichtet wird, betragen die Gesamtgewinne der Arbeiterpartei bei den Provinzial- und Gemeinderatswahlen 167 Sitze, die Verluste 39, so daß ein Nettogewinn von 128 zu verzeichnen ist.

Kina. Gegen die Verwüstung des deutschen Soldatenfriedhofes bei Segewold hat der deutsche Gesandte bei der koreanischen Regierung nachdrückliche Vorstellungen erhoben und Befreiung der Schuldigen verlangt.

Kowon. Nach Meldungen aus Kabul begibt sich der Emir von Afghanistan am 4. Dezember nach Europa. In seiner Begleitung befinden sich der Ministerpräsident, die Mitglieder des Kabinetts und der Oberbefehlshaber der afghanischen Armee. Es sollen Paris, London und Berlin aufgesucht werden.

Athen. Der Prozeß gegen den früheren Hotelkellner aus Larissa Guffios wegen Mordanschlags auf den Präsidenten Konstantinos begann. Der Angeklagte bestritt, die Absicht gehabt zu haben, den Präsidenten zu ermorden, und führte die Tat auf nervöse Überreiztheit zurück.

Managua (Nicaragua). Eine aus amerikanischen Seeleuten und nicaraguanischer Nationalgarde bestehende Truppenabteilung ließ auf Anhänger des liberalen Generals Sabinosa, von denen sie sechzig getötet oder verwundet zu haben angibt.

Washington. Auf Grund einer Kongressresolution aus dem Jahre 1926 erließ Coolidge eine Proklamation, die den 11. November als Waffenstillstandsfeier tag festsetzt.

Neues aus aller Welt

Auß- und Taschendiebstahl. Eine hübsche junge Dame besuchte in Berlin Zigarrengeschäfte, in denen nur ein Verkäufer war, mit dem sie dann regelmäßig anbandelte. Als Vorwand für den Besuch gab sie an, daß sie zu Hause nicht rauchen dürfe. Mit Käffen war sie nicht sparsam. Dabei griff sie dann gleichzeitig zu den Zigarrenentwürfen und noch lieber zu den Zigarettaschen der jungen Leute. Werke der Verkäuferin etwas, so sagte sie, es wäre nur Spaß. Meistens merkten die Herren aber nichts und sie erbeutete daher viel Geld und Wertgegenstände. Dieser Tage wurde sie endlich auf frischer Tat ertappt und abgeführt.

Eigenartiger Selbstmord. Den Tod in der Berggrube suchte die 24jährige Tochter des Landwirts Wood in Arampfer (Marl). In krankhaftem Zustande ging das Mädchen ins Wasser und ertrank. Ihre Leiche konnte geborgen werden.

Überfall durch einen Bären. Eine Gruppe von Bärenführern, die in Josenitz (Kr. Randoth) in einem Gasthause übernachteten, hatten einen Bären für die Nacht an einen Baum gebunden. Als in der vierten Morgenstunde der Bär Schabbel den Hof überschreiten wollte, um in seine Badstube zu gehen, griff der Bär den Bärenführer an, warf ihn zu Boden und brachte ihn durch Tätlichkeiten lebensgefährliche Verletzungen bei. Die auf die Hilfeleistung des Bärenführers herbeieilenden Bärenführer konnten Schabbel nur mit großer Mühe von dem wütenden Tier befreien.

Von einem Bullen getötet. In Rieselbach in Sachsen wurde der Bürgermeister und Gutbesitzer Liebernickel von einem wütenden Bullen angegriffen und schwer verletzt, daß er verstarb. — Ferner wurde in

Zschortau in Sachsen die Frau eines Hofbesizers von einer Kuh angefallen, als sie das Tier von der Weide in den Stall treiben wollte. Sie ist ihren Verletzungen ebenfalls erlegen.

Störung beim Bau einer neuen Rheinbrücke. Ein Zerkfallen und ein Pfeiler der im Bau befindlichen neuen Rheinbrücke in Düsseldorf haben einen Riß bekommen, der etwa diagonal über die Gaissondecke verläuft. Die Arbeiten an der Brücke sind einstweilen eingestellt worden bis die Untersuchung der von der Bauleitung entworfenen Ingenieure beendet ist. Die Bauleitung vermutet, daß der Riß auf ungleichmäßige Beanspruchung beim Einsetzen infolge unerschiedlicher Bodenbeschaffenheit zurückzuführen ist. Grund zu Besorgnissen erweckt Art Befehle nicht. Gerüchte von einer Pfeiler Sprengung anzusprechen keineswegs den Tatsachen.

Neuer Dampfer für das Schwäbische Meer. Als Ersatz für die teilweise veralteten Bodenseedampfer hat die Reichsbahn zwei neue große Dampfer im Bau gegeben. Die 800 Passagiere fassen sollen. Eines der Schiffe soll in Konstanz, das andere in Lindau stationiert werden.

Ein englischer Dampfer überfällig. Wie aus Belfast gemeldet wird, ist der Dampfer „Craigavon“ seit mehreren Tagen überfällig. Man vermutet, daß auch er in dem Sturm vom vergangenen Freitag an der Westküste Irlands Schiffbruch erlitten hat. Die Besizerin des Schiffes, die Hugh Craig and Co., teilt mit, daß sie bisher noch keinerlei Nachricht über den Verbleib des Schiffes erhalten habe. Die Besatzung beträgt zwölf Mann.

Seltene Zustände bei der amerikanischen Justiz. In New York schwebt ein Prozeß gegen den Oligarchen Sinclair, der den Staat durch betrügerischen Verkauf von Strefen der Marine schwer geschädigt hat. Der Prozeß mußte unterbrochen werden, weil behauptet wurde, daß die Geschworenen besoffen seien. Man habe ihnen bei einem günstigen Urteil Automobile versprochen, außerdem hätten sie in den Pausen Poker und Würfeln gespielt. Es ist in Amerika schon öfter vorgekommen, daß es bei solchen Verhandlungen Monate und Jahre gedauert hat, bis der Prozeß wieder aufgenommen worden ist.

Bombenattentat auf ein Kino. In Detroit (U. S. A.) legte eine italienische Verbotsbande Bomben, die eine furchtbare Explosion hervorriefen. Ein großes Lichtspieltheater wurde vollständig zerstört und angrenzende Gebäude beschädigt, darunter auch eine Kirche. Vier Personen wurden getötet.

Bunte Tageschronik.

Wittenberge. Ein Hamburger Motorfaher, der mit 70 000 Steinen beladen war, infolge des Sturms des starken Wellenganges voll Wasser und versank.

Freiburg i. Br. Hier regte sich ein junger Mann beim Spiel einer Fußballmannschaft so auf, daß er einen Herzschlag erlitt.

Paris. An einer belebten Straßenecke wollte ein Taxistaui entgegen den Verkehrsregeln auf der falschen Seite die anderen Wagen überholen und fuhr dabei in eine Gruppe von Passanten hinein. Dabei wurde ein Mädchen getötet und sechs Personen verletzt.

Die Belastungszeugen im Heydebrand-Prozeß.

Unter dem Verdacht des Gattenmordes. Mit Ausnahme von drei Zeugen haben alle Personen, die bisher in dem Breslauer Prozeß gegen den Regierungsrat von Heydebrand und der Gattin, der keine zweite Ehefrau ermordet haben soll, gegen den Angeklagten ausgesagt. Von Heydebrand ist übrigens nicht, wie bisher allgemein angenommen wurde, der Sohn des früheren deutschkonservativen Polizeiführers, sondern nur ein entfernter Verwandter von ihm. Die schwersten Belastungen bringt Oberprozeß Schäfer an. Anlehnig vor, der der Vertraute der verstorbenen Gattin von Heydebrand war. Er ist Doktor mehrerer Fakultäten und genießt in seiner Pfarre großes Ansehen. Schäfer hatte der Frau von der Ehe mit dem Regierungsrat von Heydebrand abgeraten. Ihm hat sie anvertraut, daß sie schon auf der Hochzeitfeier von ihrem Gatten schwer enttäuscht war. Von Äußerungen aus hat er in den Klitterwäuden die zweite Gattin verlassen und die geschiedene erste besucht. Es muß aber zur Entlastung des Angeklagten gesagt werden, daß die geschiedene Frau krank war und den Wunsch ausgesprochen hatte, den Vater ihrer Kinder zu sehen. Späterhin hat er die zweite Frau wiederholt zu Sozialfahrten eingeladen, wofür sie sich aber bedankte, da er das Wort so zum Scheitern gebracht hat, daß sie immer fürchten

mußte, er wollte sie ertränken. Einen Selbstmord hat der Belastungszeuge bei der Toien für ausgeschlossen, denn sie habe ihm gegenüber geäußert, daß sie es für feige hielt, freiwillig aus dem Leben zu gehen. Er wäre ein frommer Mann und habe es selbst bisher für eine Kezerei gehalten, einem Selbstmörder ein kirchliches Begräbnis zu geben. Hier habe er aber ganz bewußt eine Ausnahme gemacht. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er

den Angeklagten für den Mörder hielt, sagte er laut und deutlich: Ja. Außer dem Angeklagten betonen noch sein Freund Kretowitsch und seine Schwester, daß

Frau von Heydebrand Selbstmord verübt habe. Die Aussagen der Zeugin, die sich gegen den Angeklagten richteten, wurden vom Gericht etwas skeptisch aufgenommen, da die verschiedenen Angaben über Geräuße, die sie in der Schredensnacht gehört haben will, einfach nicht stimmen können. Der Gutachtenkomitee, der als weiterer Zeuge vernommen wurde, behauptete, daß von Heydebrand sich von der zweiten Frau gern hätte scheiden lassen, wenn er 400 000 Mark von ihr bekommen hätte. Das hätte die Tote selbst zu dem Augen geäußert.

Es wird weiterhin als feststehend empfunden, daß Frau von Heydebrand gerade aus dem Leben schied, als sie sich mit ihrem Mann ausführen wollte. Ferner wird behauptet, daß sie trotz der schlechten Behandlung durch ihren Gatten,

seine guten Seiten immer anerkannt habe. Am schwersten hätte es sie bedrückt, daß ihr Mann sie allem Anschein nach nicht aus Liebe, sondern um des Mammons willen geheiratet habe.

Der nächste Zeuge, Justizrat Müller-Slogau, hat den Ehevertrag feinerzeit ausgenommen, nach dem dem Beschuldigten eine Jahresrente von 12 000 Mark zugesagt war. Diese Rente wollte die Verstorbene später, als ihr Mann einen eigenen Hausstand gründete, um jährlich 6000 Mark reduziert wissen. Der Justizrat erklärte, bei Schließung des Ehevertrages schon den Eindruck gehabt zu haben, daß dieser der Anlaß zur Scheidung sei.

Die Verhandlungen gehen weiter, das Urteil soll am Sonnabend verkündet werden.

Von Segelschiffen.

Von Kapitän Ernst Römer-Riel. Die Hochschule für Fahrtenkunde ist das Schiff, das aus der runden, in ewiger Rinnung atmenden Wasserfläche der Ozeane segelt; Tag um Tag, Woche um Woche, Monat um Monat. Arbeitsfeld sind die vier Weltseiten mit ihren dreißig Segeln und zweihundertsechzig Tauen. Hundert Meier lang ist das Deck, das einen Eierturm von fünftausend Tonnen Tragfähigkeit abschließt. Nur 32 Mann zählt die Besatzung, und teilweise sind es noch gar keine Männer, aber die harte Schule des Segelschiffes macht Männer aus ihnen, wie Deutschland sie braucht.

Aus dieser Erkenntnis heraus lassen wir Deutschen nicht von der Segelschiffsausbildung, obwohl sie in Schiffahrtskreisen ein vielumstrittener Punkt ist. Dem Wachstum des späten Führers von großen und geübten Schiffen wird hier der Boden bereitet. Hier sind eiserne Mut und schweißendes Pflichtgefühl die Lehrrichter; hier gelten nur hühler Kopf und ruhige Herzen, nur harte Fräste und Spannkraft der Muskeln. Hier helfen nur der rasche Entschluß kurzer Sekunden, das kraftvolle Zupacken derber Hände, scharfe Augen, sinter Mannesmut und der Wille zum Durchhalten.

Der echte Segelschiffsmann ist die Fleischwerdung des mächtigen Dreiklangs: Meer, Wind und segelndes Schiff. Der Segler ist aus der Beschaffenheit seiner „Landschaft“ heraus entstanden, mit seinen windgeblähten Segeln in sie hineingeboren. Der Segler hat eine Windfelle, der Dampfer eine Kahlenseele. Der Segler hat Kultur, der Dampfer ist Zivilisation.

Durch das Segelschiffesleben wagt der große, stets wiederkehrende Rhythmus: Losreisen vom Heimatland — Einfühlen in Schiff und Gefährt — Durchsegeln der strahlend heiteren, sonnedurchfluteten Passatgebiete — Kampf um Kap Horn — Ankunft im fremden Hafen. Und dieser Rhythmus hat es schließlich jedem angeeignet, spukt Lebenslang in Seele und Gliedern, bis man zur letzten, allerletzten Reise sich anschickt ... Und dann noch ... Wer seid ihr, rubelose Sturmvögel, die ihr an Wettertagen ewig eure Kreise zieht um wandernde Wasserwägel, über's schwer arbeitende Schiff? ...

Eine Kap Horn-Umsegelung: — der große Viermastler läuft vor vollem Südweststurm mit allen Segeln im Topp. Sternklar Mondnacht, die vom hellen Gelbten in unwiderlicher Klarheit beherbergt wird. Gewaltige Seen, die am starken Schiffe im Au aufkommen, hart hinterm Heck sich hochtürmen — sinken — mit der Reeling gleich entlang draußen, donnernd über die Verhängung brechen, das Deck unter sich begraben.

JLSE RÖMER

Roman von Elisabeth Borchart

25. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Ganz versteinert starrte Gerda die neue Erziehlerin an. Das hatte noch keine gewagt ihr zu bieten. Der Verweis hatte sie verletzt und trotzig wollte es in ihr auf. „Wir haben bisher immer nur Fräulein gesagt“, gab sie trotz zur Antwort. Was fiel der hergelaufenen bürgerlichen Person eigentlich ein? Man mühte ihr von vornherein zeigen, mit wem sie es zu tun hatte.

„So geschicklich es fortan nicht mehr“, erwiderte sie. Das klang so energisch und jeden Widerspruch ausschließend, daß Gerda die Lippen trotzig zusammenbeißend, schweig. Während sie darüber nachdachte, wie sie diese eingebildete Person am besten bei Mama verlagen konnte, sprach sie mit Lotti, die, durch die energische Art der Erziehlerin verdrückt und eingeschüchelt, arzig auf ihre Fragen antwortete. Vorläufig ließ sie Gerda unbedacht, bis diese schließlich selbst wieder am Gespräch teilnahm. Die Unterhaltung wurde sogar ziemlich lebhaft, als die Kinder auf Alles Anregung von den nächsten Dörfern und Städten, von ihrem Verkehre mit den Kindern des Fürsten L. und des Herzogs von A. und anderen hohen Persönlichkeiten erzählten. Auch der Dorf- und Schloßbewohner wurde Erwähnung getan. Sie sprachen auch von ihrem Bruder Horst, der in Breslau in Garnison stand; nur ihres Stiefbruders erwähnten sie mit keiner Silbe.

So war denn der erste Anfang gemacht. Er war nicht leicht und ermutigend gewesen, aber hatte ihr doch einen Schimmer von Hoffnung gelassen.

Freilich sollte diese schwache Hoffnung sie noch oft trügen. In Lottis Charakter, den sie anfangs für einen guten Ader zur Saat gehalten hatte, mußte sie sich oft täuschen. Lotti war nicht das geistige, gehorame Kind, wie sie am ersten Tage geglaubt hatte. Es gab Trost und Anarten in Menge, die sie mit Geduld und Strenge be-

kämpfen mußte. Auch im Wissen zeigten sich Läden, die sie bei so großen Mädchen in Erlaunen lehten. Die Kinder waren eben durch den beständigen Gouernantenwechsel in jeder Hinsicht verwahrloht worden. Hier einen Wandel zu schaffen, war eine um so schwierigere Aufgabe, als ihr die Zöglinge in ihrem Bestreben durchaus nicht entgegenkamen. Sie waren nicht allein träge und nachlässig, sondern auch recht unangelegentlich und ungehorsam, daß sie ihre liebe Not mit ihnen hatte. Aber sie verlor den Mut trotzdem nicht. Was sie sich einmal vorgenommen hatte, das mußte sie auch ausführen, daran setzte sie ihre beste Kraft, ihr bestes Können. Und fast hätte es, als ob sie Siegerin bleiben sollte.

6. Kapitel.

Der April neigte sich dem Ende zu und die Gräfin, die sich bis dahin nicht um die Fortschritte ihrer Kinder gekümmert hatte, hielt eines Tages in Illes Gegenwart eine Prüfung ab. Sie zeigte sich danach befriedigt, wenn sie auch nicht die Erziehlerin, sondern ihre Töchter lobte. Zu Gerda meinte sie noch, wenn sie so weiter fortfahre, dann würde sie in einem Jahr vielleicht in die so hoch ersehnte Pension kommen. Das war ein mächtig' Sporn für Gerda, denn sie schaute sich fort von dem einsamen Schlosse in eine große Stadt. Der Eifer hielt zwar nicht lange an, die alte, angewöhnte Trägheit brach immer wieder durch und mußte von Ille mit aller Kraft und Energie bekämpft werden.

Was sie aber ihren schweren Beruf leichter und freudiger erfüllen ließ, das war die kleine Lotti, die sich mehr und mehr in ihr Herz faßte. Sie machte die Beobachtung, daß das Kind vollständig von der Schwester beeinflusst, ja manchmal sogar zu Unarten und Ungehörigkeiten gegen ihre Erziehlerin von dieser angestiftet wurde. War Gerda jedoch nicht anwesend, so war Lotti so gefällig, lieb und fleißig, daß sie ihre helle Freude an dem Kinde hatte und es bald herzlich lieb gewann. Sie trachtete darum danach, es dem Einfluß ihrer Schwester, für letztere unmerklich, zu entziehen. Das wollte ihr aber nicht gelingen, bis sie mit einem Male eine Hilfe fand, von welcher Seite sie sie am wenigsten erwartet hatte.

„Fräulein Römer, Sie könnten mir ein Buch aus der Bibliothek holen“, sagte die Gräfin in ihrer herablassenden Art, aber nicht gerade unfreundlich; „mein Diener kann ich diesen Auftrag nicht erteilen, da einige Kenntnisse dazu gehören, es aus der reichhaltigen Sammlung herauszufinden. Hier ist ein Verzeichnis, an welchem Sie die Buchnummern suchen haben — ich gebe Ihnen eine halbe Stunde Zeit dazu, bringen Sie es mir dann, bitte, logisch in mein Boudoir.“

Ille machte sich logisch auf und ging in den Bibliotheksaal. Sie war noch nie in diesem Saale gewesen und mußte sich von einem Diener erst die Lage beschreiben lassen. Mit einem gewissen bellemmenden Gefühl öffnete sie die schwere Eichentür und trat ein. Ein weiter Raum, dessen Wände bis an die Decke mit hohen Regalen, vollgeproßt mit Büchern, bedeckt waren, herrte ihr entgegen. Zögernd blieb sie an der Tür stehen. Aus diesem Chaos das bezeichnete Buch herauszufinden, schien ihr beinahe unmöglich. Wie hilflos blickte sie sich um.

Da entfuhr ein Laut der Ueberraldung ihren Lippen. In einer Fensternische, von großen Schränken beinahe verdeckt, lag ein Mann ganz in ein Buch vertieft, das er auf den Knien hielt. Er war gut, wenn auch nicht gerade elegant gekleidet. Dunkelblondes Haar bedeckte den Kopf, der ganz nach vorn über das Buch geneigt war. Sie konnte darum das Gesicht nicht sehen, aber in der Haltung des Mannes lag etwas, was ihr merkwürdig bekannt und vertraut vorkam.

Halt! Konnte es möglich sein? Wie ein Blitz durchzuckte sie der Gedanke: was das nicht ihr freundlicher Begleiter auf ihrem ersten Wege nach Tworrau, der ihr als Retter in der Not erschienen war? Sie hatte oft an ihn gedacht und gewünscht, ihn wiederzusehen, aber hier an diesem Orte hätte sie ihn nimmermehr vermutet. War er vielleicht der Bibliothekar? — aber warum wandte sich die Gräfin mit ihrem Auftrage nicht an diesen, wenn es einen solchen im Schlosse gab? —

(Fortsetzung folgt.)

Das Mondlicht glitzert über bläulich weißem Meer, an bläulichweißen Segeln.

Das Schiff segelt, vor Sturm und nächtlich-grünlichen Wogenbergen, bis in die Grundfesten seines Kiefernleibes erstarrend. Als leises Beben dringt es in den Menschenkörper hinüber. Mit überglühend gespannten Sinnen steht der Führer, daß ihm kein folscher Ton entgehe; mitgerissen, mitgehoben, mitgeflogen in wilder Fahrt, mitstreichend die Sinnen aus Kraft und Gnade, aus Kühnheit und Demut...

Zu luvart, ganz dicht, steht ein Albatrosspaar. Unmerklich streut es mit königlichen Schwingen gegen den Wind. Unmerklich, nur schwebend, in vollkommener Majestät, Unbegreiflich erhaben und sicher.

Um Mitternacht kommt der Felsen von Diego Ramirez in Sicht; zwei Strich an Bord. Eine dunkelbraunende, thronende Steinmasse. Aus dem Meer heraus. Eine Menschenleib. Ein Albatross steht jetzt auf seinem Fingel, die Spitze genau über dem Felsrücken. Fällt, fängt sich. Streift hart über einen herangaloppierenden Wogenkamm — ist wieder beim Schiff.

Segeln und Fliegen. In den Morgen hinein, der grau und wild vor uns aufdämmert...

In solchen Stunden kann der Ozeansegler ein Erlebnis sein, dem an Schönheit und symbolischer Kraft nichts gleich kommt.

Geschichte der Fahrtenstele. Wann wird sie ihre Pforten schließen müssen? Die Mechanisierung aller Dinge ist auf dem Marsch...

Der verschwindende Ozeansegler ragt als hehres Mal wenig bekannter, wenig begriffener Heldentätigkeit in den häufigen Ablauf unserer Tage.

Zehn Gebote für Raucher.

Den Ausführungen einer spanischen medizinischen Zeitschrift, die sich mit den gesundheitlichen Gefahren des Tabakrauchens beschäftigt, entnehmen der Königlich Preussische Pressedienst folgende zehn Gebote für den Tabakraucher, die der deutschen Raucherwelt zur Beachtung empfohlen seien: 1. Nimm milden Tabak, der möglichst wenig Nikotin enthält. 2. Das Rauchen ist schädlich bei allen denjenigen Menschen, die an schlechter Verdauung leiden und zu Bronchial- oder Lungenleiden neigen, ganz allgemein bei allen denjenigen, bei denen der Genuß der Zigarre übermäßige Speichelflussstörungen hervorruft. Das Rauchen ist erlaubt bei allen denen, die viel reisen, gut und viel essen oder geistig und künstlerisch arbeiten. 3. Der Tabak muß trocken geräuchert werden. Das Papier der Zigarette soll aus reinem Papier bestehen ohne Verwendung von Leim. Solches Papier hinterläßt beim Verbrennen nur minimale Rückstände. 4. Sechsmal täglich ist das Rauchen mit nächstem Magen oder kurz vor dem Zubereiten. 5. Ungezweigt ist das Rauchen während einer körperlichen Übung (Wandern, Laufen, Radfahren usw.). 6. Ein wichtiges und wertvolles hygienisches Vorbeugungsmittel ist die Anwendung des Mundstückes für Zigaretten und der Pfeife für den Tabak. 7. Um die schädlichen Wirkungen des rauchenden Tabaks und des warmen Rauches zu vermeiden, ist die Verwendung einer Zigarettenspitze zweckmäßig. Raucht man ohne Spitze, so empfiehlt es sich, die Zigarette wegzuersticken, sobald man mehr als die Hälfte geraucht hat. 8. Es ist schädlich, die Spitzen der Zigaretten zu saugen, weil dadurch die Speichelflussstörung vermehrt wird und die Schleimhäute der Lippen und der Zunge gereizt werden. 9. Rauchen durch die Lunge oder durch die Nase ist unter allen Umständen gesundheitsschädlich. 10. Um Zähne und Mund rein und frisch zu erhalten und die örtliche giftige Wirkung des Tabaks möglichst zu vermeiden, ist Gurgeln mit aromatisiertem Gurgelwasser und Zähneputzen zweckmäßig und notwendig.

Kongresse und Versammlungen.

Internationaler Verband für Krankenversicherung auf Gegenseitigkeit. Der internationale Kongress der Gesellschaften für Krankenversicherung auf Gegenseitigkeit hat seine Arbeiten in Brüssel abgeschlossen, nachdem das Statut einer internationalen Organisation gebilligt wurde. Danach wird ein internationales Komitee mit einem Sekretariat in Genf geschaffen. Die nächste Konferenz wird voraussichtlich in Wien stattfinden.

Bemerktes.

Geburtsstagsgeschenke für Hindenburg. Niemand will zurückgehen, wenn es gilt, dem Reichspräsidenten von Hindenburg, dem Befreier Ostpreußens, eine kleine Ehrentat zu erweisen. Aber anstatt für die Hindenburg-Spende etwas zu geben, meinen viele, sie sollten dem Reichspräsidenten eine persönliche Gabe zuwenden. So kommen denn jetzt schon, 14 Tage vor dem Geburtsstags, Briefe und Pakete in sein Palais nach der Wilhelmstraße. Da schickt ein Regler, der einen Preis in Form eines Hindenburg-Bildes gewonnen hat, in hübschvoller Dankbarkeit eine Kiste mit 50 Zigaretten, das Bild zu 30 Pf. mit der Bitte um Unterschrift unter das Bild. Ein altes Mütterchen schickt ein zierlich gearbeitetes Mägdchen aus rosa Crepe de Chine mit langen breiten Seidenbändern. In einem Begleiterscheiben erklärt sie, daß sie leider nichts anderes schenken könne, aber der Herr Reichspräsident wird diese Gabe wohl für sein Enkelkinder verwenden können. Noch rührender ist es, wenn eine arme Frau aus einem Hebedorfe ein Paket mit blühendem Heidekraut schickt. Solche Blumenpenden zeugen wohl am besten davon, wie sich der Reichspräsident in allen Kreisen der Bevölkerung, bei arm und reich, bei jung und alt, beliebt gemacht hat. Natürlich fehlt es auch nicht an Wittriefen. Täglich kommen schon heute, bevor die Hindenburg-Spende zur Verteilung gelangen kann, etwa 700 Briefe in das Präsidentenpalais. Das lustigste sind aber wohl die ungezählten Porträts, die von Schülern, aber auch von älteren Leuten an Hindenburg geschickt werden und die wohl schon ein Museum gut und gern füllen können. Die Empfänger bitten gewöhnlich um Rücksendung des Porträts mit der persönlichen Unterschrift, die aber nur dann gewährt wird, wenn das Bild gut getroffen ist.

Eine juristisch-medizinische Doktorfrage. In der ärztlichen Sachverständigen-Zeitung wird ein merkwürdiger Fall mitgeteilt: Ein „unblicher Herr“ hatte in selbstmörderischer Absicht Gift genommen. Seine Witrin und der Eigentümer des Hauses eilten zu einem Arzt und baten ihn, den Lebensmüden zu retten. Dem Arzte gelang es auch, durch Gegenmittel die Lebensgefahr zu beheben. Als der Lebensmüde aber zum Bewußtsein erwachte, wies er den Arzt hinaus und verweigerte später auch die Bezahlung des ärztlichen Honorars, weil er, der Selbstmordkandidat, den Doktor nicht gerufen habe und, als der Arzt ihm das Gegenmittel verabreichte, tief bewußtlos gewesen sei. Ein hervorragender deutscher Jurist fragt nun im Anschluß an diesen Fall, ob der Arzt ein Recht auf Vergütung habe und wie er im Ja-Falle zu seinem Honorar kommen könne. Nach sehr gelehrten Darlegungen kommt der Jurist zu dem Schluß, daß der Lebensmüde zur Zahlung verpflichtet sei, da nach dem

deutschen Gesetz der Behandelte, selbst wenn die ärztliche Lätartät gegen seinen Willen geleistet wurde, den Arzt zu bezahlen hat, falls ohne die ärztliche Hilfe eine Wilscht des Behandelten, deren Erfüllung im öffentlichen Interesse liegt, nicht erfüllt worden wäre. Die Erhaltung des Lebens eines Staatsbürgers liegt aber durchaus im öffentlichen Interesse, und ein Selbstmordversuch ist ein Verstoß gegen die öffentliche Ordnung. Stirbt der Lebensmüde, nachdem der Arzt seine Tätigkeit begonnen hat, so darf der Arzt das Honorar von den Erben des Selbstmörders fordern. Wegen die Vermieterin und den Hauswirt, die ihn rufen haben, hat der Arzt in dem obenerwähnten Fall einen Anspruch.

Die „qualifizierte“ Todesstrafe. Im Strafrechtsauschuß des Deutschen Reichstages erklärte dieser Tage der deutsch-nationale Abgeordnete Dr. Barth bei den sehr wichtigen Beratungen über die Todesstrafe — soll sie beibehalten oder soll sie abgeschafft werden? —, daß es im heutigen Zustand, wo ja eine Arbeiterregierung besteht, die Todesstrafe noch gibt, und zwar nicht bloß die „einfache“, sondern sogar noch eine „qualifizierte“. Man muß auf „des alledurchlauchtigsten, großmächtigsten, unüberwindlichsten Kaisers Karl V. und des Heiligen Römischen Reiches peinliche Gerichtsordnung“, die „Carolina“, das erste allgemeine deutsche Strafgesetzbuch, zurückgehen, um den Ausdruck „qualifizierte Todesstrafe“ richtig zu erfassen. In der „Carolina“ wurden Strafen verordnet, die an Härte und Grausamkeit kaum zu überbieten waren. Diese Strafen — Feuer, Pfählen, Zerstückung der Glieder durch das Rad, Viertelung durch Versäuen des Leibes in vier Stücke, Säden oder Ertränken, Lebendig-Beerdigen — bezeichnete man später als „qualifizierte“, das heißt: gehärtete Todesstrafen, während die anderen Todesstrafen — Strang, Hinrichtung durch das Schwert, Erschießen (Pistolen oder Revolver) — als leichtere, einfachere Arten, einen Menschen vom Leben zum Tode zu befördern, galten. Heute gelten als einfachere Todesstrafen: Enthauptung mittels des Beiles oder Fallbeils (Guillotinen), Erhängen am Galgen, Bruch des Halswirbels mittels der „Garrote“ (in Spanien üblich) und Hinrichtung durch Elektrizität.

Jeder kriegt seinen eigenen Luftballon. Das ist das neueste Projekt: die Beförderung von Einzelpersonen mittels Privatluftballons. Die Amerikaner Maurice Wright und R. P. Raham haben sich diesen wunderbaren Plan ausgedacht. Der Mensch, wie er da geht und steht, wird mit einem entsprechend großen Luftballon zusammengepackt, bis sein normales Gewicht von den normalen 75 Kilogramm auf zwei Kilogramm herabgedrückt wird; das wird bewirkt durch die Füllung des Luftballons mit Leuchtgas, Helium oder Wasserstoff. Auf dem Luftballon sind Säbne zum Ausströmenlassen des Gases angebracht; der menschliche Flieger trägt zu Ballastzwecken Bleisäcke bei sich, und nun kann's losgehen. Die Fortbewegung wird durch einfaches Springen erzielt, und Wright und Raham behaupten, daß man auf diese Weise ganz bequem hundert Meter „springen“ könne und anheben so hoch, daß man über Eisenbahnen, Autos und Häuser, wenn es nicht gerade Wolkenkratzer sind, anstandslos hinwegfliege. Noch nicht ganz klar ist es, wie man sich orientieren soll, wenn es in der Natur etwas windig ist. Aber Wright und Raham sind guter Hoffnung und meinen, daß man auch diese Schwierigkeiten baldigst lösen werde. Einsteigern solle man in allen Ortschaften Gasfüllstellen errichten, damit der Mensch mit seinem Luftballon bequem von Ort zu Ort springen und, wenn er absteigen will, seinen Ballon einfach „ausgasen“ kann. Nach der Gasentleerung ist die ganze Montur so klein, daß man sie wie einen Koffer auf den Rücken nehmen kann. Die Engländer sollen bereits Feuer und Flamme für die neue Sache sein, da sie meinen, daß man sie mindestens als neue Sportgelegenheit werde verwerten können.

Chetrieg bis auf Messer. Die Sache hat mit einer friedlichen Scheidung geendet, aber es dauerte immerhin 37 Jahre, bis der Chetrieg auf diese friedlich-schiedliche Weise beendet werden konnte. 37 Jahre lang hatten Herr und Frau Charles Bucher in Los Angeles um die wichtige Frage, wie man bei Tisch Messer und Gabel zu halten habe, gestritten — 37 Jahre lang und Tag für Tag und Nacht für Nacht. Unmittelbar nach der Hochzeit begann der Krieg, und er hörte, wie die Liebe, nimmer auf. Doch: die Liebe hörte auf, denn Mr. und Mrs. Charles Bucher setzten sich jeden Tag und selbst im Traume noch, daß sie sich nicht ausfinden könnten, weil sie über den Umgang mit dem Ehegüter gründerchiedener Ansicht waren. In welche Hand hat der Mensch das Messer zu nehmen, in welche die Gabel? Hat das Messer rechts oder links vom Teller zu liegen? Gehört das Messer dauernd in den Mund oder nur vorübergehend? Darf die Gabel den Zahnhocher erreichen? Wie man hört und sieht: lauter Lebensfragen von immenser Wichtigkeit. Nachdem man sie 37 Jahre lang gründlich durchgeadert hatte, kam man zu dem Ergebnis, daß der Kadi entscheiden müsse. Der Kadi geriet ob der Wertwürdigkeit des Falles in einige Verlegenheit, aber für alle Fälle erklärte er die Ehe für gelassen. Das kann in Amerika nie schaden, und wenn man durchaus auseinandergehen will, kommt es wahrscheinlich auf ein paar Gründe mehr oder weniger nicht an.

Spiel und Sport.

Werbung für die Olympiade. Olympiawerbepostkarten hat der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen nach Entwürfen des Kunstmalers Hofer herstellen lassen. Die Bilder stellen verschiedene Sportübungen dar und sind in Serien zu je sechs Stück vom Generalsekretariat des DRK (Berlin, Kurfürstendamm 43) zum Preise von 1 Mark zu beziehen.

Hochveranstellungen. Das Hochveranstaltungsspiel Hamburg-Berlin, das nach dem Vorbild des Fußballspiels zu einer alljährlichen Einrichtung werden soll, wird erstmalig am 8. August, zusammen mit dem Städtepiel Berlin-Stettin, durchgeführt.

Erfolge einer deutschen Fechterin. Die junge deutsche Florettfechterin Helene Wiener-Ostenbach schlug in der ersten Runde um den Alfred-Hutton-Pokal in London zwei ihrer Gegnerinnen ganz überlegen.

Championnatskämpfe auf dem Fest der Sportpresse. Das Fest der Deutschen Sportpresse in Berlin nahm einen glänzenden Verlauf. Ungefähr 600 Besucher wohnten den zahlreichen sportlichen Vorführungen bei. Ein Fußballspiel zwischen Teutonia B. S. G. gegen Tennis Borussia mit 2:1 (0:1). Eimer-Berlin siegte im 1000-Meter-Hauptfahren gegen Hahn und O. Ritt. Im 10-Runden-Vorgabefahren war Weltmeister Engel erfolgreich, während im 150-Runden-Mannschaftsfahren Kroll-Mietze mit 15 Punkten vor Dorn-Riedl, Eimer-Kroschel und Koch-Vandenberg den ersten Platz belegten. Der Boxkampf Schmeling-Dierkes zeigte den Europameister in blühender Form, der

alle Angriffe Dieners trotz der größeren Reichweite seines Gegners gut abwehr. Einen 4 x 400-Meter-Staffellauf brachte die Turngemeinde in Berlin an sich. Die Berufsstimmenspieler Kajatz-Nichter triumphierten mit 6:1 über die Amateure Moldenhauer-Brenn. Großen Erfolg errang auch Klimeister Stensbeck, der mit „Gimpel“ ein gutes Zeugnis der deutschen Pferdezeit gab.

Der Auftakt zum Sechstagerrennen. Ein Fliegermatch Matthias Engel-Falk Hansen zwischen dem deutschen Amateurluftmeister und dem dänischen Piloten der Weltmeisterschaft bildet zusammen mit einem 50-Kilometer-Rennstreckenrennen für Amateure den Auftakt des 19. Berliner Sechstagerrennens am Donnerstagabend.

Kunstturnen im November. Große Kunstturnwettkämpfe bringt der Monat November in der Deutschen Turnerschaft vor allem in dem Städtekampf Hamburg-Leipzig-Berlin am 6. in Leipzig, ferner in dem Wettkampf Köln-Essen-Düsseldorf an gleichen Tage in Düsseldorf, Mannheim-Starkenburg-Pforzheim am 13. in Mannheim.

Der unbesiegbare Binda. Der Straßenturnweltmeister Binda erwies sich wiederum bei der Radernfahrt „Mund durch die Lombardei“ als unschlagbar; mit vier Minuten vor den nächsten Fahrern passierte er das Ziel.

Bücherchau.

Eine streudige Uebertragung bedeutet es für jede Frau, mit einem Schläge von ihren sämtlichen Modestücken befreit zu werden. Das Modestück Wiener Reford versteht es, jeder Dame etwas zu bringen. Die Kleidungsstücke, die wieder den auserlesenen Wiener Geschmack beweisen, sind keinesfalls ins Blinde entworfen, gefuchte Neubetten, sondern bilden eine ausgezeichnete Vereinigung von letzter Modestückung und praktischer Verwendbarkeit. Das Blatt bringt eine Fülle von Modellen für jede Tageszeit und jede Gelegenheit. Ueberall liegt dem Heile auch ein Schnittmusterbogen mit fünf neuesten Stoffschneitten bei. (Das Album ist durch jede Buchhandlung oder durch die Auslieferung des Wiener Reford-Verlages, Leipzig, E. 1, Hospitalstraße 2, zum Preise von 0,75 Mark erhältlich.)

Die deutsche Mark von 1914 bis 1924. Dieses im philatelistischen Verlag von E. Schuler in Nürnberg, Gabelbergerstraße 62, erschienene Büchlein dürfte allgemein Interesse erwecken. Das Werkchen bringt im ersten Teil sämtliche deutsche Reichsbanknoten, Reichsscheine und Darlehensscheine der Vorkriegs-, Kriegs- und Inflationszeit von 1 Mark bis zum 100 Billionenschein nebst erläuterndem Text, so daß man über alle Eigenheiten, sowie über den Sammelwert der einzelnen Scheine, der bei den letzten heute schon 25 Mark beträgt, unterrichtet wird. Der zweite Teil enthält die Briefmarken des Deutschen Reiches von 1914 bis 1924 (von der 2-Pfg.-Germania- bis zur 50-Milliarden-Marke) mit allen Nebenausgaben, Provisorien und Dienstmarken in guter photographischer Wiedergabe auf bestem Kunstbruderpapier. Das Werkchen, das 64 Seiten umfaßt, stellt eine interessante Chronik über eine hinter uns liegende schwere Zeit dar. Der Preis beträgt eine Mark.

Feld-Kameraden-Kalender 1928. Herausgegeben vom ersten Vorsitzenden des Bundes Sächsischer Feldkameraden-Vereinigungen. Erschienen im Feld-Kameraden-Verlag zu Leipzig E. 1, Johannisplatz 3. Preis 1 Reichsmark. Dieses Jahrbuch für alle sächsischen Feldkameraden und jede deutsche Familie ist zum erstenmale im Umfange von 64 Seiten mit 3 Vollbildern, 24 Textabbildungen und einem vornehm wirkenden Umschlag in den sächsischen Landesfarben weiß-grün nach einem Entwurf v. Hans Straube erschienen. Die Druckausführung und Ausstattung sind zu loben. Das Jahrbuch enthält eine Anzahl interessanter Beiträge, die nicht nur für den ehemaligen Grenzsoldaten, sondern für jeden vaterländisch gesinnten Deutschen wertvoll sind. Karl Noe schildert ausführlich die Gründung, die Ziele und Bestrebungen des Bundes sächsischer Feld-Kameraden-Vereinigungen. Im dritten Abschnitt „Von deutschen Städten und deutscher Kultur“ werden die Schönheiten von Dresden, Chemnitz und Freiberg von berufenen Redern gewürdigt. Weiter dürfte besonders der Aufsatz von Prof. Dr. Pache „Generaloberst von Hausen und seine Taten in der Karschlacht 1814“ große Beachtung finden.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 294).
Sonntag, 5. November. 16: Für die Jugend: Drei musikalische Hauskonzerte. „Johann, der müde Herr.“ Ein lustiges Kindspiel von Erich Kästner. Text: Johann, der Seifenfabrikant. „Die kleine Maria.“ Ein Hausmärchen: Hans v. Schmiedel. „Großmutter's Bratpfel.“ Ein Rätsel. Musik von Johann Adam Hiller. Text von Erich und Aline Kästner. Text: Die Großmutter. Räte Grundmann. Hanns. Große: Kinderstimmen. Zwischen den Komödien werden lustige Lieder gesungen von E. Graf u. A. 17:30: Oberkammer. Dr. Müller: Die Weite der Welt. Die Stellung zur modernen Schule. 18: Studienrat Dipl.-Ing. Herbert Müller: Techn. Lehrgang für Facharbeiter: Konstruktions-elemente. 18:30: Fußballspiele. 18:45: Walter: Großmann: Aus der Praxis des Arbeiters. 19: Ernst Belmer: Die Lage des Hypothekensammlers. 19:30: Dr. Geyher: Redensart, Sprachgebrauch, Sprichwort. 20:15: Brett-Abram. Witz: Welt von der Alten vom Stempelhaus. München, und das Berg. Faust, oder: Rigoletto von Paul O. Monte. — Sonia. — Kalligula, nach einer altgriech. Ballade. — Choral der Geliebten von Walter Burling. — Heuerlied (Liedbasar). — Berlin des Großen Jarosel. — Der ewige Wandervogel. — Russisches Zigeunerlied. — Krauß. Canotta. — Misses Doube You Ci. 22: Sprechklub. 22:15: Tanzmusik.
Königswalderhau. Sonntag, 5. November. 12: Ähnliche Darbietungen für die Schule: Galladen von Herber, Bürger, Goethe. 15: Englisch Kulturkundlich-literarische Stunde. 15:35: Wetter- und Börsen. 16: Was dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. 16:30: Prof. Dr. Kopp: Rundfunkstunde. 17: Dr. Müller: Die wirtschaftliche Bedeutung der Beamtenbesoldungsverbesserung. 17:30: Dr. Stud.-Dir. Müller: Die Arbeiterschaft und ihre Stellung zur modernen Schule. 18: Stad.-Rat Müller: Techn. Lehrgang f. Facharbeiter: Konstruktions-elemente. 18:30: Sprachklub für Fortgeschrittene. 18:55: Englisch für Fortgeschrittene. 19:20: Witz-Die. Dr. Jahnke: Die Geschichte der deutschen Sprache.

Sonntag, 5. November.
Berlin Welle 484 und ab 20:30: Welle 1250.
11:45: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 12:05: Jahresfeier der Deutschen Hochschule für Politik. I. Eröffnung: Prof. Dr. Jäckh. 2. Begrüßung: Staatsmin. D. Dr. Weder. 3. Arbeitsbericht: Min.-Rat. Dr. Simons. 4. Festrede: Der Mensch im Weltalter des Ausgleichs. Prof. Dr. Max Scheler. Köln. * 16:00: Dr. Bruno Lindenberg: Jugend und Bühne. * 16:30: Wandereien. (Hald Ned); gelesen von der Verfasserin. * 17:00-18:00: Kapelle Gerhard Hoffmann. Anschließend: Verbenachrichten. * 18:30: Medizin-hygienische Wanderei. (San.-Rat Dr. Paul Frank). * 19:00: Dr. W. Rahrholz: Die Grundlagen der deutschen Kulturpolitik. (Die Kulturpolitik der Gesellschaften). * 19:30: Arm.-Kom. Bernauer. Leiter des Wandezernats beim Polizei-Präf. Berlin: Dr. Traublose Telephonie und Rundfunk im Dienste der Kriminalpolitik. * 19:55: Min.-Rat Dr. med. A. Bener: Selbstschutz und Menschenliebe. (Wie sich das Lebenichert.) Anschließend: Denksportaufgaben. * 20:30: Santes Altesse. Witwilt. Walter Joseph (Klavier). Alice Joseph, Max Rosch (Konzertergler). Anna Hopf-Seidel (Sopran), Konzertrm. Zul. Berger (Cello). * 22:50: Punktanzstunde. Anschließend: Tanzmusik.



Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.



Der graue Rock.

Ein herrliches Geschehnis aus der Goethezeit erzählt von Hans Gäßgen.

Herzog Karl August fühlte sich nirgends wohler als in den schattigen Gängen des Parkes von Weimar. Er nahm im „Portenhäuschen“ und in der „Römischen Villa“ oft gern für längere Zeit Quartier; wie sehr ihm diese Einsamkeit behagte, beweisen seine Briefe aus jener Zeit.

So sah er wieder einmal an einem schönen Sommerabend vor dem „Römischen Hause“ und kehrte dem Wege, der gerade hinter ihm zur Stadt führte, den Rücken zu, wie das so seine Gewohnheit war. Behaglich lehnte er im Schankelstuhl, die Tonpfeife im Munde, die Hände in den Taschen seines berühmten grauen Rockes.

Der Herzog schien so vertieft in den Genuß der wunder-vollen Abendstimmung, daß er den Mann gar nicht bemerkte, der vom Dorfe Ober-Weimar daherkam. Es war der Sattlermeister K., der ausgegangen war, um den schönsten Nachmittag zu genießen, und unterwegs in einem Wirtshaus ein wenig über den Durst getrunken hatte.

Wie der Mann nun näher an das Haus kam und die Gestalt im grauen Rock erblickte, fuhr es ihm plötzlich durch den Kopf: „Warte, da hab' ich dich ja, du nichtsruhiger Kammerdiener. Jetzt sollst du mir dafür büßen, daß du ormer Teufel mit der Tochter eines Sattlermeisters lazesieren willst, und daran bist du auch Schuld, daß ich nicht großherzoglicher Hofjattler geworden bin. Warte, jetzt sollst du die schönsten Prägeln bekommen!“

Im Hinderbusch schlug die letzte Nachtigall. Karl August lautete voll Entzücken bis ... bis der Kronenstod des ersten Sattlermeisters wie ein Donnerkeil auf seinen Rücken niedersauste.

Der Herzog sprang auf. Die Pfeife lag zertrümmert auf der Erde.

Der Sattlermeister, jäh nüchtern geworden, rannte der Stadt zu, wie von Furien gepackt. Karl August rief seinen Kammerdiener heraus und jagte ihn hinter dem Missetäter her.

Nach einer Weile kehrte der Diener zurück und berichtete Namen und Stand des Mannes, den er noch eingeholt hatte. „Er hat Hoheit für mich gehalten, weil ich Ihre abgelegten Röcke tragen darf. Und weil ich arm bin, will er mit seiner Tochter nicht zur Frau geben, obwohl wir uns sehr lieb haben. Er glaubt auch, ich hätte Hoheit bedeutet, ihn nicht zum Hofjattler zu machen. Darum hat er mich durchprügeln wollen“, sagte der Kammerdiener, noch außer Atem vom raschen Laufen.

Der Herzog rief sich noch immer den Rücken: „Also, lieb hab' ich Euch? Freilich, von Deinem Einkommen können Frau und Kind nicht gut satt werden. Aber höre, meine alten Röcke ziehst Du von nun an nicht mehr an; solche Verfälle könnten sich wiederholen, ich aber habe von dem einen genug.“

Am nächsten Morgen trat der Kammerdiener mit dem Befehl des Herzogs in die Sattlerwerkstatt, der Meister K. solle sich unverzüglich zum „Römischen Haus“ verfügen.

Nun ging ein Heulen und Zähneklappern an im Sattler-hause. Die Frau jammerte und sah ihren Mann schon am Schandpfahl oder gar im Gefängnis, und die Tochter schrie gleichfalls zum Erbarmen. Nur der Sattler selbst war still, aber sein kreidbleiches Gesicht zeugte doch sehr berechtigt davon, daß er die ganze Nacht nicht geschlafen hatte und nicht gerade in ruhiger Laune war. So wurde denn der Sonntagstrod angezogen, und fort ging's zum „Römischen Haus“.

Im Vorzimmer mußte der Sattler eine kurze Frist warten. Dann erschien der Herzog. Er hatte seine strengste Miene aufgesetzt. Seine Augen flammten vor Zorn.

„Weißt Er, was Er verdient hat?“ donnerte Karl August los. Der Sünder warf sich auf die Kniee und bat um Gnade, allein der Herzog rief: „Aufstehen! Er soll sich seine Strafe selber wählen!“

„Hoheit!“ stammelte der Meister nach einer Weile, dann war er wieder still.

„Er scheint noch zwischen Branger und Eisen zu schwanken. So will ich ihm die Strafe diktiert: Erstens ist Seine Tochter heute über vier Wochen die Frau des Mannes, den Er gestern durchprügeln wollte und der von heute ab den doppelten Lohn erhalten wird. Zweitens soll Er von nun an alle Tage an den Mann denken, den Er durchgeprügelt hat, will sagen: Er bringt über Seiner Haustür ein Schild an, worauf in großen Buchstaben „Hofjattler“ steht, und dieses Schild sieht er an jedem Tage an und denkt: Psui, schäme Dich, Du bist Sattler des Weimarer Hofes und hast dem Ersten an diesem Hofe den Rücken wund geschlagen. Verstanden? Also, geh' Er nach Hause!“

Daß der Herr Hofjattlermeister an diesem Abend wieder allerlei über den Durst trank, ist wohl zu verstehen.

Und er brachte eine Gesundheit über die andere aus, als er mit Frau, Tochter und Schwiegerohn fröhlich zusammen saß: Die des Brautpaares, die des Hofjattlers und mindestens zehnmal die des einfamen Mannes im grauen Rock, der draußen im Park vor der „Römischen Villa“ saß und eine funkelnagelneue Tonpfeife rauchte.

Der Brief.

Skizze von Albert Siebold-Leipzig.

Die letzten Zeilen des jungen Rechtsanwalts Hans Venn-dorf, der an einem nebligen Herbstabend auf dem Heimwege vom Büro einem rasenden Auto in die Räder lief, galten der Frau, die er geliebt hatte, bevor Leonore Vierhoff in sein Leben trat und sein Weib wurde. Als er jene Worte nach Arbeits-schluss noch schrieb, konnte er nicht ahnen, daß ihm der Tod schon grinsend über die Schulter sah und den Brief in die Hände Leonores brachte. Sie fand ihn verschlossen und frankiert in der Briefschloche ihres Mannes.

Der Augenblick, in dem sie das Schreiben in der zitternden Hand hielt, schien für die junge Witwe schmerzlicher als der Verlust des Mannes selbst, denn möglicherweise konnte er ihr offenbaren, daß sie den Toten nie besessen hatte. Sie wußte um jene einstige Liebe ihres Mannes. Nicht anders als über so manche teure Erinnerung hatte er ihr davon erzählt, wie

hatte in den drei kurzen Jahren ihrer glücklichen Ehe jene Frau als Schatten zwischen ihnen gestanden.

Und nun dieser Brief!

Sollte alles Lug und Trug gewesen sein? Sollte eine grausame Schicksalsfügung die Untreue des geliebten Mannes zu spät offenbaren? Sie sah und grübelte. Tränen hatte sie nicht mehr, aber eine Schwäche schlug sie, daß sie zitterte. Sie schloß die Augen und presste die geballten Hände gegen die Schläfen. Würden wenige Worte das edle Bild des Toten ins Gegenteil kehren? Sollte sie zeitlebens an ihn denken müssen als an einen Ehebr...? Ihr Herz lehnte sich auf gegen dieses Wort! Es war unmöglich, Glück und Liebe Jahre hindurch so recht zu heucheln!

Dem Abend folgte eine schlaflose und gedankenschwere Nacht. Der armen Frau war, als rüde ihr der Tote fern und fern.

Beschlossen auf dem Tische lag der Brief.

Am nächsten Morgen sah sie klar. Sie fürchtete die Bewußtheit und glaubte, das Geheimnis leichter tragen zu können als eine schreckliche Offenbarung. Es gab nur eins für sie: den letzten Willen des Toten zu erfüllen! Sie nahm den Brief und legte ihn den Zeilen bei, die sie zur Erläuterung für die fremde Frau schrieb. Nun ging er seinen Weg. Ihr aber fehlte von nun an alle Seelenruhe.

Endlich kam der Tag, der ihr den Frieden brachte. Die fremde Frau schrieb:

„Wie groß und vornehm handelten Sie! Mit einem solchen Menschen mußte Hans glücklich sein! Den Brief des Leuten, der für mich bestimmt war, sende ich Ihnen zurück, da er ein letztes, schönes Treuebekenntnis zu Ihnen ist. Finden Sie Trost im Gedenken an Ihr großes Glück!“

Leonore fühlte, wie der schwere Druck von ihrem Herzen wich. Vor ihr lag der Brief von seiner lieben Hand:

„Liebe Freundin! Heute gedenke ich des Versprechens, das wir uns einst gaben, da wir als Freunde schieden, einander im Leben nicht ganz zu verlieren und uns gegenseitig wissen zu lassen, ob wir das Glück gefunden haben, das wir erhofften. Ein gültiges Geschick hat mich rasch emporgetragen und mir Ansehen und einen großen Wirkungsbereich gebracht, worum mich viele beneiden. So hat der äußere Mensch alles, was zum Dasein nötig ist, und auch der innere findet Befriedigung in der Arbeit, die ihm zur Bewältigung erwächst. Was mich aber reich und glücklich macht, ist die Frau, die ich fand. Es würde gegen ihr ganzes Wesen verstoßen, wollte ich Ihnen in überschwänglicher Weise ein Charakterbild von ihr zeichnen. Es sagt Ihnen alles, wenn ich Ihnen versichere, daß sie dem Ideale, das ich mir einst von meiner Gefährtin machte, nicht nachsteht. Das Leben mit ihr ist Sonntag und Sonnenschein und gibt dem oft recht abgearbeiteten Berufsmanne immer erneut die Schwungkraft, die nötig ist, um odensaft zu bleiben im rasenden Wirbel des Zeitgeschwehens. Ich habe den Glauben und die Gewißheit, daß unsere Liebe groß und rein bleiben wird.“

Wenn Sie mir, liebe Freundin, von gleichem Glücke zu sagen wüßten, so sollte das mein eigenes noch erhöhen, denn alles Gute und Schöne, was das Leben hat, wünsche ich Ihnen. Vielleicht ist es unrecht, daß ich diesen Brief ohne Mitwissen meiner Frau an Sie sende, allein es würde gegen ihren Willen sein, wenn ich anderen gegenüber Lobprüche über sie äußere. Es wird eine geeignete Stunde kommen, in der ich ihr dieses kleine Vergehen offenbare.

Ich darf hoffen, daß auch Sie Ihrem Versprechen nachkommen werden und mir bald eine Nachricht, wäre sie auch noch so kurz, zukommen lassen.

Ich grüße Sie in Erinnerung an die alte Zeit!“

Leonore sah im Dämmerlicht des sinkenden Tages, hielt den letzten Brief ihres Mannes in Händen und starrte auf die Schriftzüge des Geliebten. Dann löste ein beskreiendes Schluchzen die Spannung ihres Herzens. Sie hatte den geliebten Toten wiedergewonnen.

Unverhoffte Beute.

Eine sibirische Erinnerung von Joseph M. Veltzer.

Die Sonne war eben untergegangen, in dümmigem Rot leuchtete der Horizont und spiegelte sich in den Wassern des Lagul. Zwischen Schilf und Weidenbüschen saßen Jmquill und ich verborgen, auf dem Anstand nach dem wechschaffen Riesen des sibirischen Urwaldes, nach dem Elch. Seit mehr als einer Woche waren wir hinter einem kapitalen Schaulfer her, und jetzt endlich hatten wir die Stelle ausgemacht, wo der Riese allabendlich sein Bad nahm. Inzucht lüchelte vor dem Selbstgeschmeiß, das ihn bis aufs Blut peinigete.

Laarlos zog der Fluß vorüber, nur von Zeit zu Zeit gluckte eine Welle auf, wenn irgendwo in den Fluten ein Strudel seine Wasser emporwarf. Klar wie bei einem Quell lag das Bett des Flusses weitbin sichtbar, in der Nähe des Ufers blinkten silberne die Bauchseiten kleiner Fische auf, die spielerisch umhergeschwammen, dann aber unruhig wurden, und bald kündete erregtes Springen im Fluß und zwischen den Schilf-rohren, daß die Wasserräuber auf die Abendjagd gegangen waren.

Links von uns, bis dicht an den Fluß, erhob sich die schwarze Taiga, der Nadelurwald (schwarz im Gegensatz zur „weißen“ Taiga, die viel Birken- und Erlendbestand hat), dunkel, drohend und dicht. Weithin war der Boden überflut mit dürren, stellenweise meterhoch liegenden Zweigen, die ein lautloses Birschen unmöglich machten. Wir hatten es oft genug versucht, umsonst. Vielleicht belamen wir den Elch durch dunkles Rauschen.

Aber noch rührte sich nichts. Eine Wolke von Gellen, Bremsen und Mücken hüllte uns ein und bohrte sich mit wütendem Summen in die Moskitoenge, ohne die sibirische Sommer überhaupt nicht zu überleben ist. Im leichten Wind, der sich erhobet hatte, flüsterte das Schilf, und aus der Taiga klang dunkles Rauschen.

Draußen, am anderen Ufer, spielten Enten. Ad — j — ad — ad klang ihr Geschnatter herüber. Am Waldbrand zwischen Wurzeln und Grasbüscheln wurde es lebendig. Hunderte von Ränfen huschten hervor, braun und bebend, mit Iffigen, kleinen schwarzblinkenden Augen, standen einen Augenblick still, hoben windend das Köpfchen, putzten sich und waren wie-

der verjagunden, um an anderer Stelle wieder aufzutreten. Den ganzen Tagabend entlang liefen ihre schmalen, sich ständig kreuzenden kleinen „Wechsel“.

Jetzt tauchte dicht neben uns eine Ente auf. Noch eine! Ein Erpel suchte sich stolz, blaugrün glänzend, einen Weg zwischen dem Schilf. Herrlich rot leuchtete der Ring um seine Augen. Ad — ad — ad — quarrte er leise und selbstzufrieden vor sich hin.

Wir wagten nicht, uns zu rühren. Ging die Kette mit wilden Angst- und Warnrufen hoch, dann konnten wir ruhig in unserem Blockhaus zurückgehen. Der Elch, maßlos schon er ist, würde nicht mehr kommen oder doch so spät, daß er kein Büchsenlicht mehr hätte.

Jetzt zogen die Enten an uns vorüber, stramauf, da machten sie auch schon wieder halt und sangen an zu grüdeln. Friedlich klang ihr behagliches Quarren in die Stille des Abends.

Da! Was war das? Im Wald tauchte ein großer, schwarzbrauner Körper auf, der sich in drohlich plumpen, kurzen Schritten vorwärts bewegte. Jetzt erschien hinter einem Felsblock, kaum zehn Schritte vor uns, ein Kopf mit listern blinkenden Raubtierlichtern.

Langsam schob sich der Körper nach. Nun sahen wir das Tier, zum erstenmal während unseres sibirischen Aufenthalts vor uns. Ein Rossomacha! Ein Vielfraß!

Vor vierzehn Tagen erst hatten wir es erlebt, daß ein Bod, den wir spät abends erlegt und von dem wir nur eine Seele mitgenommen hatten, am anderen Morgen, als wir die Beute nach Hause schaffen wollten, verschwunden war. Wir hatten zuerst an einen Bären gedacht, aber Semjon Pawlowitsch belehrte uns damals, daß es Rossomacha gewesen seien, wahrscheinlich eine Mutter mit ihren Jungen. Ihre Höhle mußte in der Nähe sein, irgendwo zwischen Felsen oder unter dem Wurzelwerk eines gestürzten Baumriesen. Wir hatten den Bau aber nicht finden können.

Kein Zweifel, der Räuber hatte es auf die Enten abgesehen. Was frist er nicht alles? Mäuse und Lemminge, Schnecken und ans Ufer geschwemmte tote Fische, aber auch kein Reh und kein Hirschfah ist vor ihm sicher, sogar junge Kinder, Reutiere und Elche reist er, und Wolf und Bär gehen dem wilden, starken Geschöpf gern aus dem Wege. Dabei hatte uns Semjon Pawlowitsch berichtet, daß er, in die Enge getrieben, auch den Menschen angreife, und durchaus kein harmloser Gegner sei.

Nun, harmlos sah er auch nicht aus. Sein Kopf erinnerte an den des Bären, ebenso sein gedrungener, schwerer Körper und die krallenbedeckten langen Taten, nur zerte ihn eine kurze, dicke und buschige Kutte, die ihn als den größten Vertreter des Wäldergeschlechtes kennzeichnete.

Laarlos sank sein Körper zusammen, die Gelenke seiner Schultern zeichneten sich über dem Fell des Rückens ab. Vorsichtig, gebückt, schlich er näher, durch Weiden und Schilf gebückt. Nordgerier funkelten seine Blicke.

Eben überlegte ich, ob ich ihn aufs Korn nehmen sollte. Der Kerl interessierte mich. Zwar war kaum der Elch verjagt, aber wer weiß, ob er überhaupt kam und ob wir jemals wieder so leicht einen Rossomacha vor den Lauf bekommen würden.

Da fühlte ich, wie sich Jmquills Gewehr lautlos über meine Schulter schob. Ich regte mich nicht. Das Gewehr blieb liegen. Ich wurde ungeduldig. Worauf wartete Jmquill? Warum kam der Schuß nicht?

Die Gelenke summteten, das Schilf flüsterte, leise zog der Fluß ... Eben ruderte der Erpel hochgehobenen Hauptes dem Ufer zu. Eine Schnecke am Schilf mochte ihn laden. Da jähnelte schon wie ein schwarzer Strich der Vielfraß durch das Köbricht, und seine Zähne schlugen sich in den blaugrün glänzenden Hals des Tieres. Kläglich sank sein schöner Kopf zur Seite, indes die Flügel wild zu schlagen anhuben. Mit lautem Geschmetter stob die entsetzte Kette davon.

Da kratzte Jmquills Büchse. Der Räuber lag im Feuer. Er brauchte den Erpel nicht mehr, der nun uns bald munden würde. Also deshalb hatte Jmquill in schlauer Berechnung geschögert!

Der Vielfraß maß wenig mehr als einen Meter. Das Fell war jetzt im Sommer nicht viel wert. Es war schwarzbraun, auf dem Bauche ganz schwarz, mit einer weißen Zeichnung zwischen den Augen und einer lichten Binde über dem Körper von den Schultern ab.

Den Elch belamen wir nie wieder zu Gesicht. Dafür hatten wir an der Lena, wo wir später auf Elche jagten, mehr Glück.

Ein peinlicher Augenblick.

Von Bernadotte, dem Emporkömmling auf dem Königsthron, gibt es eine wundervolle Anekdote. Als er schon König von Schweden war, wurde er einmal krank. Der Arzt kam und erklärte einen Überlaß für notwendig.

Der König sträubte sich. — Der Arzt kam mit gewichtigen Gründen. — Der König sträubte sich abermals.

Der Arzt sagte: „Dann müssen Sie sich auf das Schlimmste gefaßt machen, Majestät.“

Das wirkte. Bernadotte nahm dem Arzt das Ehrenwort ab, nichts von dem zu verraten, was er sehen würde. Dann entkleidete er sich.

Der König war am ganzen Körper tätowiert!

Selbst der Arzt, der um die Abkunft des Königs wußte, war verblüfft. Denn die Tätowierung zeigte die phrygische Mütze, das Symbol der französischen Revolution, und die Worte: „Mort aux rois!“ — Das heißt auf deutsch: „Tod den Königen!“

Gedanken.

Von Ditto Marsch.

Es steht uns frei, jedes Ding zu erfassen, wenn wir uns bemühen sind, daß wir nicht von ihm erfasst und zu feinsten Sklaven herabgedrückt werden.

Wirklich groß am Menschen ist, daß er die Größe seiner Gedanken und Gefühle nicht in Worte kleiden kann.